Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekazanka 18 ♦ Telephon: 26793, 31469, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33555 ♦ Postscheckamt: 57544

13. Jahrgang. Samstag, 4 März 1933 Nr 54.

Der Rücktransport fast beendet?

Wien, 3. März. Wie die Blätter aus Hirtenberg melden, wurde die Mehrzahl der in der dortigen Patronenfabrik eingelagert gewesenen italienischen Waffen bereits nach Italien zurücktransportiert. Nur ein kleiner Teil sei noch in Hirtenberg verblieben.

Litwinow und die Regierung Hitler.

Der erste Minister eines auswärtigen Staates, welcher der Regierung Hitler einen Besuch abstattete, ist natürlich niemand anderer als der Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion. Mag sein, daß Litwinow als Minister des Auswärtigen gezwungen ist, mit der deutschen Regierung Beziehungen zu unterhalten. Ob er deswegen eigens nach Berlin kommen und mit dem Außenminister der Hitlerregierung, Herrn Neurath, verhandeln mußte, bezweifeln wir. Man könnte von einem Kommunisten, selbst wenn er Minister ist, doch ein wenig Takt und Rücksichtnahme darauf verlangen, daß die Regierung, deren Außenminister Neurath ist, die Kommunisten, also die Gesinnungsgenossen des Herrn Litwinow, in der unerhörtesten Weise behandelt, sie einsperren, verfolgen läßt und mordet. Für alles, was die Regierung Hitler tut, ist deren Außenminister genau so verantwortlich, und Herr Litwinow scheut sich nicht nur mit einem der Henker der deutschen Arbeiterklasse zusammenzutreffen, sondern ihm auch die Hand zu reichen und sich mit ihm in der freundschaftlichsten Weise zu unterhalten. Man denke nur daran, was geschähe, wenn ein sozialdemokratischer Minister eines fremden Staates heute nach Berlin führe, und mit einem Mitglied der Regierung Hitler verhandeln würde. Da wären alle kommunistischen Zeitungen voll von dem Geschrei, daß die Sozialdemokraten wieder einmal Verrat an den heiligsten Interessen der Arbeiterklasse geübt haben! Als Vandervelde seinerzeit belgischer Außenminister war, hat er, obwar auch er die Interessen seines Landes vertreten mußte, sich geweigert, Mussolini die Hand zu drücken. Aber Vandervelde wird in den Augen der Kommunisten weiter der Sozialfaschist bleiben, während Herr Litwinow, der einem Faschisten die Hand reichte, natürlich auch weiterhin ein ehrenwerter Mann bleibt. Wir glauben, daß die Anbiederung des Herrn Litwinow ein Skandal ist und aller proletarischen Moral ins Gesicht schlägt und wir hoffen, daß jeder klassenbewußte Arbeiter sich mit Abscheu von einem Kommunisten abwenden wird, der auch nur irgendwelche Beziehungen zu den Henkern des deutschen Volkes und der deutschen Arbeiterschaft unterhält.

Was selbst dieser Justiz zuviel ist!

Braun und Severing gegen die Korruptions-Verleumdung geschützt.

Königsberg, 3. März. Der heute mittags gefällte Spruch der vierten Zivilkammer des Landgerichts hob die auf Antrag von SPD-Seite erlassene einstweilige Verfügung auf Unterlassung weiterer Verbreitung der in Plakaten und Wahlsonderschriften der NSDAP aufgestellten Behauptungen über unlautere Verwendung von Staatsgeldern durch Ministerpräsident Braun und Minister Severing zum größten Teile auf. Das Urteil läßt von der einstweiligen Verfügung lediglich das Verbot weiterer Verbreitung der Behauptung bestehen, die Erwähnten hätten Staatsgelder, die auf ihre Anweisung aus dem Fonds zur Bekämpfung des Verbrechertums verbucht worden seien, für ihre persönliche Bereicherung entnommen; sie seien Diebe, Räuber, Landesverräter und rote Peraten.

Zynismus statt Pressefreiheit

Weimar, 3. März. Die Pressestelle des Staatsministeriums teilt mit: Auf Grund der am Dienstag erlassenen Durchführungsverordnung des Reichspräsidenten hat die thüringische Regierung der gesamten sozialdemokratischen Presse Thüringens den Aufruf der Reichsregierung vom 1. Feber als Aufklagenachricht gesandt. Die SPD-Presse wird also in ihrer Freitagausgabe den Aufruf an das deutsche Volk bringen müssen.

Benešs Schlußwort:

Umorientierung der Wirtschaft.

Wirtschaftliche Fundierung des Paktes unerläßlich.

Prag, 3. März. Die beiden Schlußworte des Außenministers in den Außenausschüssen des Parlaments und des Senats unterstrichen nochmals die friedliche Absicht des neuen Paktes der Kleinen Entente. Von besonderer Wichtigkeit erscheinen die Hinweise Dr. Benešs, daß sich im Gefolge der natürlichen Entwicklung eine Umorientierung unserer Wirtschaftspolitik von Deutschland und Oesterreich nach anderen Ländern, namentlich den Staaten der Kleinen Entente, vorbereite, und daß wir unsere Wirtschaftsstruktur diesen gegebenen Tatsachen eben anpassen müßten, und ferner die Feststellung, daß der politische Pakt schließlich wertlos würde, wenn er nicht eine wirtschaftliche Fundierung durch entsprechende wirtschaftliche Abmachungen erhielte. Es scheint also doch ernst zu werden auch mit der wirtschaftlichen Seite des Paktes, die bisher allgemein als Vagatelle behandelt wurde.

In seinem Schlußwort im Parlament griff Dr. Beneš drei von einzelner Seite geäußerten Bedenken heraus: daß der Pakt uns in irgendwelche neue Streitigkeiten verwickeln könnte, daß ein neuer Staatenblock sich bilde, und endlich die Frage des Verhältnisses zu den Großmächten.

Neue Verpflichtungen übern mmt die Tschechoslowakei nicht. Alles Gerede über neue Militärverträge ist einfach eine Erfindung. Die Behauptung, daß wir etwa im Falle eines Krieges zwischen Rumäniens und Sowjetrußland das neutrale Ungarn besetzen sollen oder etwas Aehnliches — ist eine Dummheit; eine solche Politik machen wir nicht!

Die drei Staaten werden binnen 40 bis 50 Jahren zu mittleren Staaten mit 20 bis 25 Millionen Einwohnern heranwachsen und sich allmählich an Westeuropa angleichen; dann werde auch allmählich das Problem verschwinden, das sie so bedrücke: die Sorge um die nationale Existenz. Zu dieser Konsolidierung braucht man Zeit und Ruhe.

Durch den neuen Block werden die Verhältnisse in Mitteleuropa nur vereinfacht. Je weniger Reibungsflächen vorhanden sind, desto sicherer ist der Friede.

Der neue Block bedeute auch keineswegs das Aufgeben des Völkerbundes, der Locarnopolitik und das Streben nach einem europäischen Zusammenschluß; die Entwicklung in dieser Richtung sei zwar momentan eingestellt, man werde aber sicher zu ihr zurückkehren.

Eine scharfe Abfuhr zogen sich die beiden kommunistischen Sprecher zu. Den Herrn Stern erinnerte Beneš daran, daß er bereits seit 14 Jahren ununterbrochen verkünde, daß Europa den „imperialistischen Krieg gegen Sowjetrußland" vorbereite und damit schon morgen beginnen werde — aber nie sei etwas geschehen. Vierzehn Jahre hindurch höre man, daß Frankreich einen imperialistischen Block, vor allem die Kleine Entente, bereitstelle und Rußland so schnell wie möglich vernichten wolle; in Wirklichkeit haben sowohl Frankreich wie Polen jetzt Nichtangriffspakte mit Rußland abgeschlossen. Das genügt zur Beleuchtung der kommunistischen Prophezeiungen.

Bezüglich der wirtschaftlichen Probleme der Kleinen Entente müsse man vorsichtig sein; Beneš will keine Versprechungen machen, aber er will, daß bald Taten zu sehen sind, zu denen man sich in kürzester Zeit werde aufraffen müssen.

Man müsse sich zuerst von gewissen Ideologien befreien, die lange Jahre vorgetragen wurden. Immer wurde behauptet, daß wir wirtschaftlich auf Deutschland, Oesterreich usw. angewiesen seien. Das ist sicher richtig, aber es ist kein Zweifel, daß sich die Wirtschaftsstruktur Europas ändert und daß die Verhältnisse nach der langjährigen Krise in einzelnen Staaten anders sein werden als vorher. Deutschland führt schon seit Jahren eine besondere Wirtschaftspolitik durch, die unser Export schmerzlich empfindet. Diese Politik ist sicher nicht nur gegen uns gerichtet; auch Schweden, Belgien, Holland und Italien geht oder ging es so. Die Jagd nach der Autarkie kann natürlich nicht gut enden, aber sie ändert die Wirtschaftsstruktur der Staaten in Mitteleuropa und ganz bestimmt die Beziehungen der einzelnen Staaten.

Wir werden unsere Wirtschaftsstruktur den neuen Verhältnissen allmählich anpassen müssen. Unsere wirtschaftliche Zukunft können wir nicht mehr auf die Statistiken aus den Jahren 1924 bis 1927 aufbauen, sondern wir müssen frisch aufbauen!

Er will nicht verschweigen, daß die politischen Ziele des Paktes nicht erreicht würden, wenn es nicht gelänge, allmählich ein gutes Wirtschaftsprogramm im Rahmen der Kleinen Entente aufzubauen.

Auf eine Anfrage erklärt Beneš zu den angeblichen Geheimverträgen Deutschland-Italien-Ungarn folgendes: Ueber Geheimverträge der Kleinen Entente wurde viel geredet und es existieren doch keine. Er glaube also nicht leicht an solche Redereien. Es liege, vernünftig betrachtet, zu solchen Verträgen kein Grund vor, weil die, die gemeinsame Interessen haben, sich sicher finden werden, wenn es wirklich zu einem Konflikt kommt.

Im Senat betonte Beneš im Schlußwort ebenfalls den friedlichen Charakter dieses Schrittes.

Der Pakt wäre bestimmt einmal gekommen; dadurch, daß dies gerade jetzt geschehen sei, seien gewisse Faktoren aufmerksam gemacht worden, bestimmte Aktionen einzustellen.

Er unterstrich hier ebenfalls die wirtschaftliche Seite des Paktes: gerade die wirtschaftliche Zusammenarbeit werde eines der grundlegenden Elemente des Paktes sein. Die ganze Tendenz seines Expostees sei dahin gegangen, um jeden Preis die Aufteilung Europas in Blocks der Großmächte zu verhindern. Er sucht die Besorgnisse zu zerstreuen, daß wir in irgend welche Verwicklungen mit Italien oder sonst jemandem hineingezogen würden, indem er die Gegenfrage stellt: Würde die Tschechoslowakei Rumänien oder Jugoslawien in einen Konflikt mit Deutschland mit hineinziehen? Das sei absurd. Auch die Tschechoslowakei würde sich in nichts mit hineinziehen lassen, wo das Volk nicht spontan mitgehen würde.

Auf die Frage des Genossen Dr. Heller, ob irgend welche neuen Verpflichtungen aus dem Pakt entstehen, antwortet Beneš, daß keine derartigen Verpflichtungen, weder militärische noch andere, bestehen, weder gegen Rußland, noch gegen Italien oder Deutschland.

Die Putsch-Bataillone bereits in Berlin!

Berlin, 3. März. (CPB.) Die nationalsozialistischen Abteilungen, die in den letzten Wochen aus den verschiedensten Teilen Deutschlands in Berlin konzentriert wurden, bewegten sich heute in geschlossenem Zuge, der etwa 30.000 Mann zählte, durch die Straßen der Reichshauptstadt. Unter den Klängen der Marschpfeifen, mit zahlreichen Fahnen an der Spitze, bewegte sich dieser Zug in den Nachmittagsstunden durch die belebtesten Gassen Berlins, von einer großen Zahl von Polizisten begleitet, die mit Karabinern ausgerüstet waren.

Der Verkehr nach dem Zentrum der Stadt ist infolgedessen völlig desorganisiert. Zahlreiche Straßenkreuzungen sind mit Fahrzeugen aller Art verstopft.

Ein Schein-Rückzug Görings?

Berlin, 2. März. Der Kommissar des Reiches für das preußische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, teilt, wie der Amtliche preußische Pressedienst meldet, mit, daß in den letzten Tagen aus oppositionellen Kreisen wiederholt dem Vorwurf Ausdruck gegeben worden ist, daß sein Erlaß vom 17. Feber 1933 von der Polizei mißverstanden werden könne und die Gefahr bestünde, daß von einzelnen Beamten Gesetzesübertretungen mit zweierlei Maß gemessen werden könnten. Hiezu erklärt Reichsminister Göring ausdrücklich, daß in seinem Erlaß vom 17. Feber keinerlei Anhaltspunkte für diesen Erlaß sich befinden und daß jeder Gesetzesübertreter, gleichviel zu welcher Partei oder Organisation er gehört, zur Rechenschaft gezogen wird.

Treue um Treue

Die Arbeiterschaft hält an der Sozialdemokratie fest

Berlin, 2. März.

In diesen Tagen fanden in Berlin bemerkenswerte Betriebsrätewahlen statt. Gewählt haben die Arbeiter und Angestellten der Berliner Elektrizitätswerke (Bewag) und der städtischen Gaswerke. Das Ergebnis der Wahlen wurde mit Spannung erwartet. Es kam ihm diesmal angesichts der politischen Hochspannung erhöhte Bedeutung zu.

Wir haben seit vier Wochen einen neuen Kurs in Deutschland, den Kurs der Hitlerregierung. Stündlich spüren die sozialdemokratischen Arbeiter die Folgen dieser vielgepriesenen Neuheit und trotzdem halten sie der freien Arbeiterbewegung die Treue. Bei der Bewag musterten die freien Gewerkschaften 3034 Stimmen, die Kommunisten 156, die Nazis 83. Sämtliche 16 Mandate fielen wie vor zwei Jahren wieder an die freien Gewerkschaften. Bei den städtischen Gaswerken musterten die freien Gewerkschaften bei den Wahlen zum Arbeiterrat 12 Mandate gegen 10 vor zwei Jahren, die Kommunisten 6 gegen 8 und die Nazis 0. Also ein absoluter Mißerfolg der Nazis unter den Arbeitern!

Dieser Mißerfolg ist umso beachtlicher, als schließlich die Nationalsozialisten während der letzten zwei Jahre einen phänomenalen Aufstieg zu verzeichnen hatten. Die psychologische Wirkung dieser Tatsache muß bei der Würdigung des Wahlergebnisses umso mehr in Rechnung gestellt werden, als jetzt im Reich eine Hitlerregierung am Ruder ist. Daß die Nationalsozialisten bei den Wahlen außerordentliche Anstrengungen machten, um wenigstens einige Mandate zu erzielen, versteht sich von selbst. Sie haben ja gerade in diesem Augenblick ein besonderes Interesse daran, irgendwo und irgendwie einen Erfolg in den Reihen der Arbeiterschaft aufzuweisen. Erst dieser Tage empfing der Reichskanzler eine größere Abordnung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, und dieser Empfang wurde nicht ohne Absicht von der Reichspressestelle der NSDAP. besonders unterstrichen. Sie spricht davon, daß aus dem ganzen Reich die Delegierten der NSBO. „als Vertreter der deutschen Arbeiterschaft" nach Berlin gekommen seien. Vertreter der deutschen Arbeiterschaft? Die überwältigende Mehrheit der deutschen Arbeiter sieht nicht in der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation ihre Vertretung. Die Betriebsrätewahlen bei der Bewag und bei den Berliner Gaswerken sind ein neuer Beweis dafür.

Der freiorganisierte Arbeiter lehnt die Nazis ab. Sie haben nur bei der Angestelltenschaft, und auch da nur in bescheidenem Ausmaß, Möglichkeiten, Fuß zu fassen. Das haben auch die Wahlen zum Angestelltenrat bei der Bewag und den Berliner Gaswerken gezeigt. Die Betriebsrätewahlen bestätigten, was die politischen Wahlen der letzten zwei Jahre aufgezeigt haben, nämlich daß die proletarisierten Schichten des Kleinbürgertums sich zum Teil den Nazis zugewandt haben, daß die Arbeiter dagegen geblieben sind was sie waren: unbeirrbare Kämpfer der freien Gewerkschaftsbewegung.

Die Arbeiter gehen weder zu den Nationalsozialisten, noch zu den Kommunisten. Sie neigen auch nicht unter äußerem Druck dem Bolschewismus zu, sondern finden zurück zur Sozialdemokratie, deren Wert und Bedeutung ihnen ja gerade jetzt deutlich genug demonstriert wird. Handgreiflich wird ihnen durch die Ereignisse klar gemacht, wie sinnlos und grundfalsch die kommunistische Politik war, die seit Jah-

ren durch terroristische Kampfmethoden, durch ihren sturen Haß gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie dem Fascismus den Weg geebnet hat.

Der neue Kurs wird noch vielen Arbeitern in Deutschland die Augen öffnen. Der deutsche Arbeiter sieht jetzt, wohin die Reise gehen soll; er sieht, daß man nicht nur dem „Marxismus", sondern den Gewerkschaften, und zwar nicht nur den freien Gewerkschaften, sondern auch den christlichen Gewerkschaften — der selbständigen Gewerkschaftsbewegung überhaupt an den Kragen gehen will. Der deutsche Arbeiter pariert nicht der Gewalt. Er hält den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie die Treue. Wie für ihn, so gilt auch für uns die Losung: Treue um Treue!

Stärkung der demokratischen Kräfte — das Gebot der Stunde.

Genosse Dr. Heller über die Konsequenzen der fascistischen Welle.

Prag, 3. März. Heute wurde auch im Senatsausschuß die Debatte über den neuen Pakt der Kleinen Entente abgeführt, wobei Genosse Dr. Heller in kurzen Worten die außenpolitische Entwicklung skizzierte, die fast zwangsläufig zu dem Pakt geführt hat und der auch wir uns nicht verschließen wollen.

Die Anfrage bezüglich etwaiger neuer Verpflichtungen aus dem Vertrag wurde von Dr. Beneš im Schlußwort dahin beantwortet, daß solche Verpflichtungen nicht existieren.

Leider blieb die zweite Frage, wie die Tschechoslowakei das Asylrecht für politische Flüchtlinge zu behandeln gedenke, unbeantwortet:

Genosse Dr. Heller führte u. a. aus:

Der Herr Minister hat in großen Umrissen eine Geschichte der Kleinen Entente gegeben und namentlich jene politischen Ereignisse angeführt, die der Entwicklung in der Richtung des heutigen Paktes nachgeholfen haben. Wenn wir uns zu einem Standpunkt gegenüber dem Ereignis, das uns heute beschäftigt, durchringen wollen, so müssen wir eine ähnliche Methode einschlagen.

Die Kleine Entente war die erste neue Blockbildung der Nachkriegszeit; ihre Ziele waren wohl friedlich, da ihre Mitgliedsstaaten ja territorial saturiert waren, aber doch schien der Bund, ob er nun wollte oder nicht, gegen andere Staaten gerichtet. Unser Standpunkt konnte damals nur ein ablehnender sein. Als dann das Versöhnungswerk Briands, Hermann Müllers und Stresemanns seine Krönung im Pakt von Locarno fand, konnte man die Hoffnung hegen, daß mit dem Siegen des Einflusses der Demokratie in Europa, besonders in Frankreich und Deutschland, und des Völkerbundes, Blockbildungen überflüssig werden und an die Stelle von regionalen Pakten der eine große Europapakt treten wird.

Aber es kam leider anders. Schlag folgte auf Schlag. Die Linksregierung in Frankreich verschwand, Stresemann starb, Hermann Müller stürzte, es kam das unselige Zollunionsprojekt, das für Briand den politischen und bald auch physischen Tod bedeutete, es kam der Aufstieg der Hakenkreuzler in Deutschland, die Niederlage der Arbeiterpartei in England. Ueberall wuchsen die reaktionären und imperialistischen Bestrebungen. Zu all dem kam die Wirtschaftskrise, die der Reaktion vor allem auch darin half, daß sie eine kaum mehr ertragbare Hoffnungslosigkeit insbesondere in den jugendlichen Schichten der Bevölkerung herbeiführte. Auch das voraussichtliche Scheitern der Abrüstungskonferenz ist eine Folge der fortschreitenden Reaktion, des Aufflammens des Revanchegedankens auf der einen und der Furcht vor demselben auf der anderen Seite. Daneben geht, neugestärkt in der wiederaufgerichteten Herrschaft des Kapitalismus und der Reaktion, die Propaganda der Rüstungsindustrie, die niemals sentimental veranlagt war.

Wir stimmen dem Bemühen zu, die kleinen Staaten dem überragenden Einfluß der Großmächte zu entziehen. Ein Anfang wurde schon in Genf gemacht, wo sich in gewissen Fragen der Kleinen Entente auch Spanien, Belgien, Holland und die skandinavischen anschlossen. Wir würden wünschen, daß die Zusammenarbeit mit diesen demokratischen Staaten eine engere werde, und wir können bei dieser Gelegenheit auch den Hinweis nicht unterdrücken, daß die wenig konsolidierten, undemokratischen Verhältnisse in Rumänien und Jugoslawien doch eine größere Bedeutung haben als der Minister zugibt.

Die Fortschritte der Reaktion haben in der letzten Zeit ihre Krönung in Ungarn und Deutschland gefunden.

In Ungarn geht es der herrschenden Junkerklasse, die durch die Regierung Gömbös repräsentiert wird, um die physische und materielle Existenz. Um diese zu sichern, peitscht sie die nationalistischen Instinkte des Volkes auf und militarisiert das Land. Die Hirtenberger Affäre ist ein deutlicher Beweis für die Aufrüstung Ungarns.

Noch trostloser sind die Zustände in Deutschland. Der Herr Minister vertritt pflichtgemäß die Anschauung, daß wir uns mit den Ländern vertragen müssen, ohne Rücksicht, unter welchem Regime sie stehen. Er kann sich dabei auf Beispiele berufen, die sogar ein Teil der Opposition gelten lassen muß.

Zur selben Zeit, da über Deutschland eine Welle wüstesten Terrors geht, da in Deutschland die kommunistische Partei außerhalb des Rechtes steht, zur selben Zeit frühstückt Litwinow mit Neurath, so wie Tschitscherin mit Mussolini frühstückte, als dieser die italienischen Kommunisten an die Wand stellte. Und damit niemand im Unklaren bleibe, verkündet die „Iswestija" der aufhorchenden Welt: „Die Sowjetunion verpflichtet sich, auch Länder, in denen die Gegenrevolution siegt, nicht anzugreifen." Das heißt nichts anderes, als daß das derzeit in Rußland herrschende Regime die Arbeiter — auch die kommunistischen! — in Mittel- und Westeuropa dem Fascismus zum Opfer hinwirft!

In Deutschland geht man daran, unter dem verlogenen Schlagwort des Kampfes gegen den Marxismus auch die Demokratie auszurotten, die Herrschaft der Junker und Schlotbarone wieder aufzurichten, den wüstesten Nationalismus zu propagieren und die Kultur des Volkes um Jahrzehnte zurückzuwerfen.

Glaubt jemand, daß eine solche Politik im Innern Deutschlands auf die Dauer aufrecht zu erhalten ist, ohne daß eine Ablenkung nach außen gesucht werden muß? Die Geschichte lehrt uns das Gegenteil!

Wir können gewiß die Dinge nicht ändern, aber um so wichtiger ist gegenüber diesen Freiheit und Frieden bedrohenden Gefahren eine möglichst enge Zusammenfassung aller noch vorhandenen Kräfte der Demokratie und die moralische Unterstützung dieser Kräfte sowohl im In- als auch im Ausland. Wir erblicken in der Tschechoslowakei bisher eine dieser demokratischen Kräfte, und glauben, der Demokratie zu dienen, indem wir hier an der Regierung teilnehmen. Allerdings müßten dann auch die Worte des Herrn Ministers von der Notwendigkeit der Beteiligung der nationalen Minderheiten an der Regierung Widerhall finden. Leicht gemacht wurde und wird uns unser Verhalten nicht! Eine so große nationale Minderheit wie die deutsche kann auf die Dauer nicht unbefriedigt bleiben, ohne daß das Wohl des Staates darunter leidet.

Wenn sich heute die Christlichsozialen so energisch gegen den Pakt ausgesprochen haben, so ist dem entgegenzuhalten, daß sie doch vier Jahre an der Regierung teilgenommen und somit dem Bündnis mit Rumänien und Jugoslawien zugestimmt haben. Keine noch so blumenreiche Sprache kann ihnen die verlorene Jungfernschaft in dieser Frage wiederbringen. (Heiterkeit.)

Die den Frieden in höchstem Grade bedrohende Entwicklung der letzten Jahre, das Fortschreiten der fascistischen Reaktion zwingt uns geradezu, dem Exposé des Außenministers zuzustimmen.

Falls die Tschechoslowakei in nächster Zeit in die Lage versetzt werden sollte, das Asylrecht politischer Flüchtlinge praktisch zu erproben, so erwarten wir vom Herrn Minister, daß er jedem politischen Flüchtling gegenüber das Asylrecht liberal handhaben wird; wir ersuchen ihn auch in dieser Hinsicht um eine Erklärung.

Bei solchen Verträgen kommt immer sehr wenig auf die Form, dagegen alles auf den Inhalt an, den man ihnen gibt. Unser heißer Wunsch ist es, daß diesem Vertrag ein Inhalt gegeben werde, der der Herbeiführung eines wirklichen Friedens, der Abrüstung, der Demokratie und nicht zuletzt der so notwendigen wirtschaftlichen Erholung dient! Freiheit, Friede und Arbeit — ihnen möge unsere auswärtige Politik dienen!

Das Urteil gegen die Teschener Bahnbeamten.

Bis zu dreieinhalb Jahren Kerker.

Mähr.-Ostrau, 3. März. Nach viertägiger Prozeßdauer vor den Ostrauer Geschworenen wurde heute nach 22 Uhr das Urteil gegen die Eisenbahnbeamten Lamich, Buchta und Genossen verkündet. Der Hauptangeklagte Karl Lamich erhielt 3½ Jahre schweren Kerker, sein Komplize Franz Buchta 3 Jahre und der Eisenbahnunterbeamte Franz Szopa 1 Jahr schweren Kerker. Außerdem wurden alle drei Angeklagten zum Verlust des Wahlrechtes verurteilt. Fünf Mitschuldige wurden zu schwerem Kerker von 6 Monaten bis 2¼ Jahren, zwei von ihnen bedingt verurteilt, drei frei gesprochen. Die Angeklagten hatten im September v. J. einen Einbruch in die Stationshauptkasse in Cesky Tešin vorgetäuscht, um Veruntreuungen zu verdecken, wobei sie die Eisenbahnverwaltung um etwa 1¼ Million Kronen schädigten.

Das Geständnis der Feigheit!

Der „Tag" schweigt.

Vor mehr als einer Woche, am 25. Jeber, haben wir eine öffentliche Anfrage an das Zentralorgan der sudetendeutschen Nationalsozialisten gerichtet. Wir zitierten damals eine Resolution des parlamentarischen Klubs der DNSAP., die, im Juni 1932 beschlossen und noch im November 1932 unverändert und uneingeschränkt veröffentlicht, die feierliche Versicherung der hakenkreuzlerischen Parlamentarier enthielt, „daß sie für die Aufhebung der Immunität eintreten worden, wenn im Zusammenhang mit dieser Affäre (Volkssport-Prozeß d. R.) gegen einen oder den anderen von ihnen die gerichtliche Verfolgung eingeleitet werden sollte". Indem wir auf den Widerspruch verwiesen, der zwischen dieser selbstbewußten Erklärung und dem Verhalten der nationalsozialistischen Abgeordneten im Immunitätsausschuß und im Plenum des Hauses klafft, indem wir die Versammlungs- und Zeitungsdemagogie der sudetendeutschen Nationalsozialisten ihren armseligen Loyalitätserklärungen vor der tschechischen Bourgeoisie gegenüberstellten, forderten wir den „Tag" auf, uns den erwähnten Beschluß des Klubs der DNSAP. zu erklären und mit den letzten Reden der Mitglieder desselben Klubs, mit der politischen Linie der ganzen Partei und mit der Abstimmung der nationalsozialistischen Fraktion in der Auslieferungssache in Einklang zu bringen.

Daß der „Tag" dieser polemischen Aufforderung niemals befriedigend zu entsprechen vermag, unterliegt natürlich keinem Zweifel, da er ja sonst die Aufrichtigkeit aufbringen müßte, zuzugeben, daß die „Führer" der DNSAP. nur so lange bereit waren, die Volkshelden zu spielen, solange sie hoffen durften, diese Pose nicht mit persönlichem Nachteil bezahlen zu müssen und die völkische Märtyrerkrone gratis benützen zu können, die auf die Häupter der Herren Haider, Metzner usw. nun einmal nicht passen will. Niemals haben wir erwartet, den beispiellosen Umfall der charakterlosesten Gruppe des sudetendeutschen Bürgertums in ihrer eigenen Presse bewußt bestätigt zu finden. Aber trotz der denkbar niedrigsten Meinung, die wir von ihr haben, hätten wir das Verhalten, das der „Tag" unserer Anfrage gegenüber zeigt, doch nicht vorausgesehen.

Denn das Zentralorgan der DNSAP. hat bis heute nicht den geringsten Versuch unternommen, den von uns gegen die Führer der Partei erhobenen Vorwurf der Feigheit und des Wortbruchs auch nur mit einer Silbe zu entkräften! Obwohl der „Tag" von der ersten bis zur letzten Seite nichts anderes enthält, als die hemmungslosesten Angriffe auf die Sozialdemokratie, hat er sich noch nicht zum leisesten Versuch einer Rechtfertigung aufgeschwungen!

Der „Tag" schweigt — und sein Schweigen wird um so beredter, je länger es dauert. Denn eindringlicher als die albernste Erwiderung, klarer als die durchsichtigste Ausrede erweist es die Berechtigung unserer Anschuldigungen, daß die nationalsozialistischen Funktionäre feig vor ihren eigenen Phrasen davongelaufen sind, daß sie Angst vor ihrer Courage bekommen und alles verraten haben, was sie unter der Attrappe einer revolutionären „Weltanschauung", einer grundstürzenden neuen „Idee" durch Jahre propagierten, als sie nun zum erstenmal für ihre „Ueberzeugung" auch persönlich einstehen sollten.

Der „Tag" schweigt — und sein Schweigen gesteht, wie hart wir ihn und die Spießgesellen seiner Gesinnung getroffen haben, **als wir dem kläglichen Gewinsel von heute die tönende Phrase von gestern entgegenhielten.**

Der „Tag" schweigt — und wir wollen ihn nicht mehr daran hindern, denn nichts ruft lauter die Wahrheit ins Land hinaus als das Wort, das der Feigheit und Niedertracht vor sich selbst weggeblieben ist!

Ein übler Trick.

SPD. Der Arbeitslose Willi Schramm saß in einem kleinen Café der Friedrichstraße und zog die Bilanz seines Daseins. Eigentlich war er damit schon fertig gewesen, ehe er das Café betreten hatte, ja, das Betreten des Cafés bedeutete gewissermaßen schon den abschließenden Strich. Das Ergebnis seines Nachdenkens war der Entschluß: es muß etwas geschehen; so oder so muß ein Ende gemacht werden. Der Entschluß war keineswegs heroisch, wenn er auch so genannt werden könnte; er entsprang lediglich der nüchternen Ueberlegung und Erkenntnis, daß der gesamte Barbetrag seiner Hosentasche — denn sein Portemonnaie war längst schon den Weg auch aller andern verkäuflichen Dinge gegangen — daß also sein gesamtes Besitztum noch vierzig Pfennig betrug. Außerdem besaß er, wie er mit einem Anflug von Ironie und Galgenhumor feststellte: keinen Mantel, keine Weste. Was er sonst noch auf dem Leibe trug, war geflickt genug und wäre auch, wenn er es hätte entbehren können, beim besten Willen nicht zu versetzen gewesen. Selbst die „Winterhilfe" hätte es bestimmt nicht genommen. In seinem äußeren wie inneren Zustande stellte er das Ergebnis einer dreijährigen Arbeitslosigkeit dar mit all den Etappen: Arbeitslosenunterstützung, Krisenunterstützung, Wohlfahrt; und mit all den Stationen von schwacher Hoffnung, Resignation und endlicher Verzweiflung. Es ging ihm schlecht genug, wenn auch nicht schlechter als Hunderttausenden seiner Brüder, aber das war ihm keineswegs ein Trost, denn auch wenn das Leid von Hunderttausenden geteilt wird, ist es keineswegs leichter zu ertragen.

Der Entschluß des Arbeitslosen Willi Schramm, die letzten vierzig Pfennig in ungekannter Verschwendung in eine Tasse Kaffee umzusetzen, bedeutete: es ist Schluß. Steter Tropfen Regen zerschleißt auch den besten Kammgarnanzug, und unüberwindlicher, steter Hunger höhlt auch den Stein härtesten Widerstandes. Willi Schramm, arbeitslos seit drei Jahren, achtundzwanzig Jahre alt, war zu der Erkenntnis gekommen, daß er im Leben einen schlechten Platz erhalten hatte, einen Stehplatz, nein, weniger noch: er stand überhaupt außerhalb des bewegten Hippodroms und hörte nur gelegentlich und ganz von fern Peitschenknall und zustimmenden Tusch festlicher Musik. Er stand außerhalb des schönen, gut geheizten Kuppelbaues und fror entsetzlich.

Genug, es mußte etwas geschehen. Irgendwie mußte ein Ende gemacht werden. Eine Wendung konnte, wie auch immer sie kommen mochte, nur noch zum Besseren führen. Den Weg, den er heute zurückgelegt hatte, durchlief er noch einmal im Geiste. Seestraße, Chausseestraße, Friedrichstraße, immer gerade aus, an allen Kreuzungen vorüber. Zeigte die Verkehrsampel rot oder grün — das war ganz egal; vielleicht würde man daher von einem Auto umgerissen; das geht alles sehr schnell. Man knallt mit dem Kopf aufs Pflaster, stöhnt noch ein bißchen — er stöhnte jetzt wirklich, und das kleine Servierfräulein nickt zustimmend; weiß Gott, man hatte ja auch alle Veranlassung zum Seufzen und Stöhnen.

„Zahlen, bitte!"

Das kleine hübsche Servierfräulein, das in dieser Geschichte leider nur eine kleine Episode darstellt, trippelte heran und sagte mitfühlend: „Sechsunddreißig Pfennig, bitte."

Willi Schramm legte seine vier Groschen auf den Tisch, nickte „schon gut" und ging. Die Friedrichstraße hinauf, am Kanal entlang, Tiergarten, Gedächtniskirche, wie im Traum. Chauffeure schimpften hinter ihm her, und einmal hielt ihn ein Verkehrspolizist am Arm fest; beinahe wäre er in einen Omnibus hineingerannt. Aber — wie sollte es auch anders kommen! — auf einmal fühlte er einen Stoß im Rücken, über dessen Stärke er sich nicht mehr klar werden konnte, da er bereits nicht mehr bei vollem Denkvermögen war. Er flog in hohem Bogen, „direkt in den Himmel", konnte er noch denken, und empfand es angenehm und wenig verwunderlich, daß sich seine frühen Kindheitsvorstellungen vom Sterben so seltsam bewahrheiteten. Auch durch seinen schweren Fall wurde er nicht aus dieser Illusion gerissen, weil er inzwischen, zu seinem Glück, vollkommen das Bewußtsein verloren hatte.

Er lag langgestreckt; fast konnte man annehmen, er habe sich hingelegt; so bequem schien seine Pose. Menschen standen bald in kleinem Kreise um ihn herum, unschlüssig, was hier zu tun sei. Endlich ermannte sich einer und fragte, was gewiß sehr naheliegend war: „Leben Sie noch?", trat heran, da er keine Antwort erhielt, untersuchte den am Boden Liegenden flüchtig, fand das Herz zwar schwach, aber in Tätigkeit, sagte zu den Umstehenden: „Ich glaube, der Mann ist aus Hunger zusammengebrochen", und steckte ein Geldstück in die Tasche des Arbeitslosen Willi Schramm. Darauf blickte er sich im Kreise um, wartend, daß man seinem Beispiel folge. Und tatsächlich, andere taten dasselbe. Dann richtete man den Willi Schramm in eine sitzende Stellung auf und lehnte ihn an einen Baumstamm. Weiter jedoch wußte man nichts zu tun, und indem man noch unschlüssig war, ob die Polizei oder die Rettungswache alarmiert werden sollte, schlug Willi Schramm die Augen auf und blickte sehr erstaunt um sich. Man half ihm auf, und er stand, unsicher zwar, aber er stand wieder auf seinen Füßen, schaukelte wie ein Betrunkener hin und her, und durch eine Gasse, die ihm die Umstehenden schnell freigaben — denn er sah nicht sehr sauber aus —, ging er endlich schwankenden Fußes davon. Seine Tasche fühlte er erstaunt als einen schweren Klumpen. Mit zweifelnder Hand langte er Geldstücke heraus und betrachte sie lange ungläubig. Dann, da er den Zusammenhang nicht begriff, lächelte er und lachte schließlich schallend auf, denn er glaubte sich von einem Traum gefoppt.

Ein sehr gut angezogener Herr, der einen warmen Pelzmantel trug und eine schöne Frau am Arme hatte, ging vorüber, und da er ebenfalls angesichts des gefallenen Mannes sein soziales Gewissen durch eine nicht allzu hohe Geldspende entlastet hatte, sprach er, das Lachen des Arbeitslosen Willi Schramm offensichtlich mißverstehend, zu seiner Begleiterin: „Da haben wir es ja; ein übler Trick, nicht mehr".

Willi Schramm hörte diese Worte in dem Moment, als der Gedankenkreis über den Ursprung des Geldes in seiner Hand geschlossen war. Und so stark ist der Lebenswille in einem Menschen, selbst wenn er seit drei Jahren arbeitslos und mit allen Stationen des Elends vertraut ist, daß ein verständnisvolles Lächeln über sein Gesicht zuckte und den stillen Beobachter dieser Szene zu der Hoffnung berechtigte, daß Willi Schramm, arbeitslos, achtundzwanzig Jahre alt, den Kampf noch einmal aufnimmt — irgendwie; aber auf eine Weise muß eine Aenderung erreicht werden.

Erich Sachsenröder.

Ein fascistischer Plan aufgedeckt.

Vorzeitige Durchführung des Brünner Putsches. — Plan auf Errichtung einer Diktatur in der Tschechoslowakei.

Wir haben bereits darüber berichtet, daß diese Woche bei verschiedenen Funktionären der Fascistengemeinde in Pardubitz Hausdurchsuchungen stattgefunden haben und daß der dortige Advokat Dr. Hrbek verhaftet worden ist. Das gefundene Material soll nun, wie das „Pravo Lidu" meldet, sehr belastend sein. Man fand einen Plan über die Errichtung der Diktatur in der Tschechoslowakei, der Einführung einer neuen Währung, ein Verzeichnis von unbequemen Leuten, die beseitigt werden sollten, einen Plan zur Veranstaltung eines Judenpogroms usw. Das alles sollte im Anschluß an den Brünner Putsch verwirklicht werden. Der größte Teil des betreffenden Materials wurde eben bei dem verhafteten Dr. Hrbek gefunden.

Neue Verhaftungen in der Brünner Putsch Affäre.

Brünn, 3. März. (Tsch. P.-B.) Das Verhör des verhafteten Kobsinek bei der Polizeidirektion wird weiter fortgesetzt. Auf Grund seiner Aussagen und der Aussagen Gaidls, mit dem das Verhör bereits abgeschlossen ist, verhaftete die Polizeidirektion eine Reihe neuer Personen. Im Zusammenhang damit wurde in der Nacht auf heute der Bezirksobmann der Nationalen Fascistengemeinde und Kaufmann in Hrusovany, Jakob Statny, verhaftet, der ebenfalls wegen Verletzung des Paragraph 12 des Gesetzes zum Schutze der Republik angeklagt werden wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch einige weitere Personen verhaftet werden.

Kobsinek und Gaidl gestehen ihre Schuld in vollem Umfang ein. Sie werden wahrscheinlich bereits heute abend in die Haft des Kreisgerichts in Brünn eingeliefert werden.

Das „Prager Tagblatt" und die Kommunisten

Es ist bekannt, daß in der Redaktion des „Prager Tagblatt" lebhafte Sympathien für die Kommunisten vorhanden sind und daß das Blatt der liberalen Bourgeoisie diesen Sympathien sowohl an leitender Stelle als auch in verschiedenen Notizen schon öfters Ausdruck gegeben hat. Es hat sich auch seine Mitarbeit über soziale Angelegenheiten in Kreisen gesucht, die es zu den Kommunisten nicht weit haben und wir haben ja erst jüngst die Verleumdungen gebrandmarkt, die der Mitarbeiter des „Prager Tagblatt", Herr Doktor Bill, an der Sozialdemokratie bei Besprechung des Streiks in Rossitz geübt hat. (Uebrigens wird der Ausfall des Streiks Herrn Dr. Bill über die gewerkschaftliche Tüchtigkeit der Kommunisten genügend belehrt haben.)

Im Leitartikel von Freitag, dem 3. März, vollführt nun das „Prager Tagblatt" eine unerwartete und schroffe Wendung um 180 Grad. Es widmet ein ganzes Kapitel seines Leitaufsatzes den Kommunisten und greift sie an, daß sie „bei allen Reichstagswahlen den Linksparteien in den Rücken gefallen sind". „Die heutige Lage Deutschlands," so schreibt das Blatt, „in der eine entschlossene radikale Minderheit die große Mehrheit der Gemäßigten, Uninteressierten und radikalen Linksgesinnten beherrscht, ihre Lebensäußerungen unterdrückt, die eigenen Unwahrheiten unwidersprochen durch Druck, Draht, Telephon und Radio verbreitet und dadurch vielleicht auch Unentschiedene und Unwissende zu sich herüberziehen können, ohne die hätte niemals entstehen können ohne die werktätige Mithilfe der Kommunisten." Das „Prager Tagblatt" mag sachlich im Recht sein, aber es ist auffällig, daß es zu dieser Erkenntnis erst in dem Augenblick gelangt, da die Kommunisten von den Hitlerbanden eingekerkert, geprügelt und gemordet werden. In dem Augenblick, wo sich der Terror der Bourgeoisie gegen die Kommunisten wendet, schwenkt das Blatt, das bisher den Kommunisten die Stange nur aus dem Grunde gehalten hat, um die Sozialdemokratie zu schädigen, in die allgemein bürgerliche antikommunistische Front ein. Diese Umkehr in der Politik des „Prager Tagblatt" ist zwar ein Beweis für den guten politischen Klasseninstinkt des genannten Blattes, nicht aber für seine politische Festigkeit und Beständigkeit.

Im übrigen mögen auch unsere Kommunisten aus dieser Haltung des „Prager Tagblatt" etwas lernen. Sie haben oft das „Prager Tagblatt" zitiert und es den sozialdemokratischen Blättern wonniglich noch als Vorbild vorgehalten, um darzulegen, wieviel kommunistenfreundlicher doch das „Prager Tagblatt" ist als die sozialdemokratische Presse. Nun sehen die Kommunisten, welcher Verlaß auf die Freundschaft des „Prager Tagblatt" ist. In dem Augenblick, wo die Kommunisten die moralische Unterstützung am meisten brauchen würden, mache sich der bürgerliche Freund aus dem Staube.

Die nächste Parlamentssitzung wurde durch ein Handschreiben des Präsidenten für den 14. März einberufen; mit dieser Sitzung wird nämlich offiziell die Frühjahrssession begonnen, deren Eröffnung dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses zusteht. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hat gestern für diese Sitzung die Tagesordnung bestimmt; sie besteht lediglich in zwei Zusatzabkommen zum deutschen und einem Zusatzabkommen zum österreichischen Handelsvertrag.

Ihr Wäschebestand auf Jahre gesichert

Stundenlanges Bürsten, rücksichtsloses Rumpeln ruinieren die heutige feine, kostbare Wäsche. Mit Radion, dem selbsttätigen Waschmittel, ist aller Schmutz in 15 Minuten wie weggeblasen. Denn Millionen Sauerstoffbläschen treiben die Radionlösung durch das Gewebe. Sie treiben den Schmutz auch aus den engsten Maschen, wo Rumpel und Bürste nie hinkommen. Ständig Radion in den Waschkessel, dann wird Ihre Wäsche schonend gepflegt und bleibt lange, lange wie neu.

Hitlers Brandstifter als Spitzel und Agent provocateur entlarvt!

Die holländische Polizei bezeichnet ihn als wütenden Antimarxisten

Wie die linksradikale Zeitung „Die Tribune" in Amsterdam mitteilt, gehörte der Brandstifter des Berliner Reichstagsgebäudes, Marianus van Lubbe, der Leydener jungkommunistischen Organisation an, aus der er vor zwei Jahren ausgeschlossen wurde, nachdem es sich erwiesen hatte, daß er sich als Spitzel und Agent provocateur betätigte.

Die holländische Kriminalpolizei teilt ferner mit, daß Lubbe sich nach seinem Ausschluß aus der Partei als fanatischer Antikommunist betätigte und als solcher kommunistische Versammlungen sprengte.

Durch diese Nachricht wird das ganze ungeheuerliche Lügengewebe der Nationalsozialisten über den Haufen geworfen. Was man bisher, wenn auch mit großer Sicherheit, nur annehmen konnte, ist nun einwandfrei bewiesen: Die Brandstiftung im Reichstag war keineswegs das Werk von Kommunisten und keineswegs das „Signal zum bolschewistischen Aufstand", wie die amtliche deutsche Berichterstattung unter Anführung mitunter reichlich blödsinnig erfundener Details behauptet. Der Brand im Reichstag war das Werk eines aus der kommunistischen Jugendorganisation bereits vor zwei Jahren ausgeschlossenen Spitzels und Provokateurs. Der von den Hakenkreuzverbrechern als Kommunist ausgegebene Strolch ist, wie nun nach den Erhebungen der dem Herrn Göring nicht unterstehenden holländischen Kriminalpolizei feststeht, ein fanatischer Antimarxist.

Damit wird aber auch der Verdacht unwiderleghar, daß das Feuer im Reichstagsgebäude von den Nationalsozialisten selbst gelegt wurde. Nun versteht man, wie es möglich war, daß trotz der strengen Bewachung des Reichstagsgebäudes der Brand ungehindert an Dutzenden von Stellen gleichzeitig gelegt werden konnte. Nun versteht man, warum von den Brandstiftern gerade nur der eine „Kommunist" erwischt wurde und warum dieser so bereitwilligst alles gestand, was man von ihm hören wollte.

Es ist das ungeheuerlichste verbrecherische Betrugsmanöver, das jemals von einer Regierungspartei begangen worden ist. Daß eine Regierung durch gedungene Subjekte ein öffentliches Gebäude in Brand stecken läßt, um so den Vorwand für die Masseneinkerkerung Unschuldiger, für die Aufrichtung des Galgens und eine Fülle schwerster Verfassungsbrüche zu schaffen, dürfte selbst in der Geschichte der verkommensten Balkandiktaturen nicht zu verzeichnen sein.

Hitler hat den Brand des Reichstagsgebäudes vorausgeahnt!

Er hat sich den Tag freigehalten.

Man lese das Programm der Wahlagitationsreise Hitlers durch Deutschland, wie es der „Völkische Beobachter" veröffentlicht hat:

23. Feber Frankfurt am Main, 24. Feber München, 25. Feber Nürnberg, 28. Feber Leipzig, 1. März Breslau, 2. März Berlin, 3. März Hamburg, 4. März Königsberg.

Also jeden Tag eine Rede, außer am 26. und 27. Feber. Den 26. Feber hat Hitler in München verbracht und am 27. Feber ist er um 7.15 Uhr nach Berlin abgeflogen. Am Abend dieses Tages, den sich Hitler freigehalten hat, ist das Reichstagsgebäude abgebrannt.

Wunderbares Zusammentreffen!

Scharfe Ueberwachung von Deutschlands Grenzen!

Berlin, 3. März. Infolge der Notverordnung zum Schutze von Volk und Staat und der von der badischen Regierung verfügten erhöhten Alarmbereitschaft für Polizei und Gendarmerie ist einer Baseler Nachricht der „Deutschen Zeitung" zufolge die Ueberwachung der deutsch-schweizer Grenze seitens der Polizei und der Zollorgane verschärft worden. Die Pässe werden einer verschärften Sicht unterzogen, „verdächtigen Elementen" ein Entweichen unmöglich zu machen. Der gleiche verschärfte Grenzschutz mit Paßkontrolle wird dem Blatt zufolge auch seitens der schweizerischen Behörden in den letzten Tagen angewendet, die außerdem alle irgendwie „verdächtigen" Elemente an der Grenze zurückweisen. In einzelnen Orten entlang der Grenze wird durch die Waldshuter und Freiburger Schutzpolizei eine besondere Ueberwachung ausgeübt. In Lörrach und Umgebung hat außerdem noch ein Panzerkraftwagen der Waldshuter Sicherheitspolizei den Sicherheitsdienst übernommen.

Auch von der litauischen und polnischen Grenze meldet das Blatt, daß zahlreiche Personen seit einigen Tagen versucht haben, diese Grenze auf illegale Weise zu überschreiten. Den litauischen Grenzbeamten geben sich diese Passanten als deutsche kommunistische Flüchtlinge aus; sie befänden sich auf der Flucht nach Moskau. Angesichts dieser Tatsache soll der litauische Innenminister die verstärkte Ueberwachung der gesamten Grenze und eine scharfe Kontrolle aller Passanten an den Grenzübergängen angeordnet haben, weil die Behörden fürchten, daß die Flucht der Kommunisten aus Deutschland einen Massencharakter annehmen könnte.

Mord und Drangsalierung.

Berlin, 3. März. (Eigenbericht.) **Die Presseverbote, Haussuchungen und Verhaftungen als Folge der Regierungsmaßnahmen mehren sich im gesamten Reichsgebiet zu solcher Fülle, daß sie einzeln kaum zu registrieren sind.**

Zahlreiche sozialdemokratische Versammlungen sind in Preußen aufgelöst oder verboten worden. Unter anderen eine Scheidemann-Versammlung in Wiesbaden. Zu den am Erscheinen verhinderten Zeitungen tritt jetzt auch die „Leipziger Volkszeitung".

Die Reichshauptstadt war in der Nacht zum Donnerstag wiederum der Schauplatz blutiger Ereignisse, die zwei Tote und fünf Schwerverwundete gefordert haben. Durch Schüsse in ein Arbeiterlokal wurde ein Gast getötet. Ein 25jähriger kommunistischer Arbeiter ist in seinem Zimmer ermordet worden. Wiederum wurden rund 150 Kommunisten verhaftet und teilweise auf offenen Polizeiwagen rudelweise am hellen Tage in das Polizeipräsidium gebracht. Sprecherlaubnis wird den Angehörigen einstweilen nicht erteilt.

Hamburg, 2. März. Bei dem heute abend von der SA. der NSDAP. veranstalteten Propagandamarsch durch den Stadtteil Hammerbrook erhielt ein 70jähriger Mann, der am Fenster seiner Wohnung saß, einen tödlichen Kopfschuß. Ein 29jähriger Seemann, der dem Zuge zuschaute, erlitt einen Oberschenkelschuß.

Höchst (Odenwald), 3. März. Bei einer Schießerei wurde ein SS-Mann von politischen Gegnern tödlich getroffen. Ein anderer Angehöriger der Eisernen Front erlitt schwere Kopfverletzungen.

Hamburg, 3. März. Das „Hamburger Echo", das Organ der Hamburgischen Sozialdemokratie, ist auf Ersuchen der Reichsregierung ab Freitag, den 3. März, auf 14 Tage verboten worden.

Hitlers „Bohemia".

Das Blatt der Prager Deutschdemokraten hat als demokratisches Blatt zu existieren aufgehört. Mit kalter Methode, ohne ein einziges Wort aus Eigenem, ist dieses Blatt zu einem Reklame-Blatt für den deutschen Fascismus geworden.

Gestern brachte die „Bohemia" die jüngste Berliner Hitler-Rede im vollen Wortlaut auf mehr als drei Spalten, ohne den geringsten Einwand gegen Hitlers Phrasen, Frechheiten, Geschichtslügen und Gemeinheiten. Alles, was Herr Hitler für wichtig hält, hebt die „Bohemia" noch durch Sperrdruck hervor. In dieser Rede Hitlers findet sich auch ein langer und hemmungsloser Exzeß gegen die Demokratie. Die „Bohemia" bringt auch das, mit kräftigen typographischen Auszeichnungen, ohne ein Wort des Protests, ohne redaktionelle Einschränkung, ohne ein Fragezeichen! Daß Hitlers Attacken gegen den Marxismus in aller Breite und ohne Widerspruch wiedergegeben werden, versteht sich von selbst.

Damit ist die „Bohemia" zum tschechoslowakischen Hauptorgan des deutschen Fascismus geworden. Wohl kläfft natürlich der „Tag" lauter und ordinärer; der erreicht ja aber nur die bereits hundertprozentigen Hakenkreuzler. Die „Bohemia" dagegen hat sich sichtlich der Aufgabe unterzogen, alle noch Schwankenden zur Hakenkreuzfahne hinüberzuziehen. Diese Affenschande vollzieht sich in einer Redaktion, in der es von Juden wimmelt, in der eine ganze Handvoll Funktionäre der deutschdemokratischen Partei, in der die zwei Abgeordneten des erbärmlichen Rests noch erbärmlicherer Deutschliberaler sitzen! Der sudetendeutsche städtisch-bürgerliche „Aktivismus", vertreten von den Herren Dr. Bacher und Dr. Peters, hat sich in der Tat mit voller Sympathie den Henkern der deutschen Freiheit zugewendet — allerdings zu feige, um das auch mit einem offenen Worte einzugestehen.

Auf diese Weise hoffen die Macher der „Bohemia", ihre kleinbürgerliche Leserschaft an der Stange zu erhalten. Nun, die Herrschaften werden es noch erleben, daß die tollgewordenen deutschböhmischen Spießer schließlich doch den offenen nationalsozialistischen Sauberdenton jenem zwieschlächtigen demokratisch-jüdischen Geschäftssinn für die Hitler-Konjunktur vorziehen, daß aber anderseits alle die, die sich noch etwas vom aufrechten deutschen freiheitlichen Mannestum bewahrt haben, dem feigsten aller hitleristischen Bürgerorgane den verdienten Fußtritt geben werden!

Vor der Liquidierung des Rossitzer Streiks.

Bei den Donnerstag und Freitag geführten Verhandlungen über den Kollektivvertrag der Bergarbeiter im Rossitz-Oslavaner-Revier wurde von den Unternehmern ein Abbau der Löhne um 11.8 Prozent mit dem Hinweis darauf gefordert, daß durch den Streik enorme Schäden in den Gruben entstanden seien. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es den Vertretern der koalierten Bergarbeiterverbände, diese Forderung der Unternehmer abzuwehren. Nach den bisher aus Rossitz eingelangten Berichten konnten die Vertreter der Bergarbeiter die Unternehmer auf eine lineare Regulierung der Löhne festlegen, durch die eine Herabsetzung um 8.5 Prozent eintreten würde. Die Kollektivverträge würden dann mit 27. Feber rückwirkend in Kraft treten. Der Kinderbeitrag soll in der alten Höhe belassen werden, ebenso auch der Bezug der Deputatkohle. Heute Samstag soll die Fertigung des Kollektivvertrages vorgenommen werden.

Chinesische Verlustliste: 1500 Tote 3000 Verwundete . . .!

Peking, 3. März. (Reuter.) Die chinesischen Verluste bei den Kämpfen am Mittwoch abend und gestern in Dschehol beliefen sich auf 1500 Tote und etwa 3000 Verwundete.

Weiteres Vordringen der Japaner.

Tokio, 3. März. (Tsch. P.-B.) Nach hier eingetroffenen Nachrichten sollen die Spitzen der japanischen Armee heute vormittags in Pingtschau (halbwegs zwischen Singinan und der Stadt Jehol) eingerückt sein.

Gespannte Lage in Tientsin.

Nanking, 3. März. (Reuter.) Die chinesische Regierung hat General Jusuetschun, dem Kommandanten der chinesischen Besatzung von Tientsin beauftragt, die japanische Forderung auf Verlassen Tientsins durch die chinesischen Truppen abzulehnen. Diese Forderung gründet sich auf das nach dem Boxeraufstand im Jahre 1901 abgeschlossene Protokoll, demzufolge China innerhalb der Stadt Tientsin keine Garnison halten darf. China hat dieses Protokoll jedoch niemals eingehalten, ohne daß die Signatare desselben jemals einen Einwand erhoben hätten. Nach der Ablehnung der japanischen Forderung dürfte sich die Lage in Tientsin sehr ernst gestalten.

Die chinesischen Blätter veröffentlichen alarmierende Meldungen über die Lage in Tientsin. Das japanische Viertel ist von Stacheldraht umgeben, der unter Hochspannung gehalten wird.

Aus der Angestelltenbewegung

Am 26. Feber fand in Teplitz-Schönau eine Konferenz der „Fachsektion Handel und verwandte Berufe" des Allgemeinen Angestellten-Verbandes Reichenberg statt, die aus dem gesamten Verbandsbereiche mit 72 Vertretern der verschiedenen Ortsgruppen und Verbandskörperschaften beschickt war. Nach der Eröffnungsansprache des Sektionsvorsitzenden Schönfelder (Prag) sowie Begrüßungsworten des Verbandsobmannstellvertreters Kirchhof (Reichenberg) und des Kreisobmannes Fischer (Teplitz-Schönau) schilderte der Berichterstatter Löwit (Reichenberg) die im Berichtsjahre 1932 entfaltete Tätigkeit in bezug auf die Sonntagsruhe im allgemeinen, die Vorweihnachtssonntage im besonderen, die Wochentags-Ladensperre im allgemeinen und Fünfuhrladenschluß am Weihnachtsabend, wobei auch über die Einzelheiten in den verschiedenen Gebieten, Bezirken und Orten des Organisationsbereiches berichtet wurde. Die Bemühungen, die ganzstaatliche allgemeine Sonntagsruhe nebst dem allgemeinen ganzstaatlichen Sechsuhrladenschluß durchzusetzen und auch eine zeitgemäße Regelung der Ladenschlußbestimmungen in den westböhmischen Kurorten zu erreichen, fanden eingehende Würdigung. Des weiteren bezog sich der Bericht auf die Tätigkeit betreffs des Lehrlingswesens, der Anwaltsangestellten und der Speditionsangestellten, ferner auf einzelne Sonderfragen, wie Einheitspreisgeschäfte, Provisionsanstellungen, Warenautomaten, Remunerationsfragen, Ueberstundenangelegenheiten u. dgl. m. Der umfangreiche Bericht, der eine sehr lebhafte, von verschiedenen Erfolgen begleitete Tätigkeit nachwies, wurde mit Beifall und Zustimmung entgegengenommen. Sodann folgte ein ausführlicher Bericht des Geschäftsstellenleiters Plohs (Teplitz-Schönau) über die Tätigkeit für die Genossenschaftsangestellten. Der Berichterstatter verwies dabei auf die in der Berichtszeit behandelten Organisationsfragen sowie auf die stattgefundenen Vertragsverhandlungen und sonstigen Regelungen im Anstellungs- und Entlohnungsverhältnisse dieser Berufsgruppe, wobei er besonders betonte, daß die kollektivvertragliche statt der zumeist individuellen Regelung im Wesen einen vorteilhaften Unterschied der Angehörigen dieser Berufsgruppe gegenüber den in der Privatwirtschaft Beschäftigten bilde. Der eine Reihe von Einzelheiten aufzeigende umfassende Bericht fand lebhaften Beifall. In der anschließenden Aussprache befaßte sich der Verbandsjugendleiter Müller (Reichenberg) eingehend mit verschiedenen Fragen des Lehrlingswesens, wie Lehrlingsprüfungen, Lehrlingsbehaltspflicht, Lehrlingsrecht, Fortbildungs- und Fachschulen usw., verwies auch auf die Verhältnisse in anderen Staaten, wie Deutschland und Deutschösterreich, und streifte Organisationsfragen der Lehrlinge. An der Wechselrede beteiligten sich weiters Sigmantel (Teplitz-Schönau), Strnad (Prag), Hübner (Reichenberg), Beck (Karlsbad) und Schönfelder (Prag), die an einzelne Punkte der Berichte anknüpften, verschiedene Ergänzungen vorbrachten und mancherlei Anregungen gaben. Den Schlußworten der beiden Berichterstatter folgte ein Vortrag des Geschäftsstellenleiters Plohs (Teplitz-Schönau) über die Lage der Angestellten in Handel, Spedition und Export und ihre sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Forderungen. Die ausführlichen, durch ein reiches Zahlenmaterial und treffende Beispiele erläuterten Darlegungen gipfelten in einer vom Vortragenden vorgelegten Entschließung, die mit zur Aussprache gestellt wurde. Als erster Wechselredner befaßte sich Landesvertreter Dr. Strauß (Prag) mit der Entwicklung der Lage der Angestellten in zweifacher Hinsicht, nämlich im Hinblick auf das viel raschere Anwachsen der Angestelltenzahl als das der Arbeiterzahl und im Hinblick auf die zunehmende Proletarisierung der Angestellten durch die technische und wirtschaftliche Entwicklung. Aus diesen Tatsachen zog der Redner entsprechende Schlußfolgerungen und rief die Angestellten in ihrem eigenen Interesse zur Mitarbeit für die Umgestaltung der jetzigen Wirtschaftsordnung auf. Verbandsobmannstellvertreter Kirchhof (Reichenberg) legte in überzeugenden Worten die Aufgaben der Angestelltenorganisation in der nächsten Zeit dar und verwies weiters auf die bereits in Behandlung stehenden oder vorbereiteten Verbesserungen der bestehenden und Schaffung neuer Gesetze in arbeits- und sozialrechtlichen Belangen. Nach Begründung eines Antrages durch Kauders (Eger) wurde dieser sowie die Entschließung einstimmig angenommen. Die sodann folgenden Neuwahlen ergaben die einmütige Wiederwahl der bisherigen Sektionsleitung mit Richard Schönfelder (Prag) als Vorsitzenden. Mit einem anfeuernden Schlußworte desselben wurde die arbeitsreiche Konferenz beendet.

Nachmittags tagte die Hauptversammlung der

Vereinigung der Gehilfenvertreter in Handel, Spedition und Export, Sitz Reichenberg.

Die Tätigkeitsberichte die sich auf die im Berichtsjahre stattgefundenen Gehilfenwahlen sowie auf verschiedene Angelegenheiten der Gehilfenausschüsse, durchgeführte Aktionen u. dgl. erstreckten, wurden ebenso wie der Kassabericht und der Bericht der Rechnungsprüfer einstimmig genehmigt. Der Beratung von Fach- und Berufsangelegenheiten sowie Organisationsfragen mit entsprechender satzungsgemäßer Beschlußfassung folgten die Neuwahlen, die mit kleinen Abänderungen die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes mit dem Gehilfenobmann Alfred Mildner (Teplitz-Schönau) als Vorsitzenden ergaben. Die einmütig verlaufene Hauptversammlung wurde mit dem Hinweis auf die im neuen Tätigkeitsjahre zu bewältigenden Aufgaben vom Vorsitzenden geschlossen.

Furchtbares Erdbeben in Japan.

Hunderte Tote — viele hunderte Verletzte — tausende Häusereinstürze.

Tokio, 3. März. Japan erlitt heute ein furchtbares Erdbeben, das größte, das in den letzten Jahren Japan heimgesucht hat. Bei dem Erdbeben, dem eine katastrophale Hebung des Meeresspiegels folgte, kamen über 1500 Personen ums Leben, über 1200 Personen wurden verletzt, 900 Personen werden vermißt. Durch die anstürmende Meeresflut wurde die nordöstliche Küste der japanischen Hauptinsel in einer Länge von etwa 500 Kilometer vernichtet. Viele tausende von Häusern wurden dem Erdboden gleichgemacht und weitere Tausend sind überschwemmt. 1200 Schiffe sind durch die Flut schwer beschädigt und manövrierunfähig geworden. Die Katastrophe hat am schwersten in den Bezirken Iwato, Mijadschi und Aomori gewütet. Durch die Sturmfluten wurden die Küste von Ischinomaki, etwa 200 Meilen nördlich von Tokio, bis Schirija, ferner die Städte Kamaischi, Jamada und Miako verwüstet. In Kamaschi legte ein Brand rund dreihundert Häuser in Asche; durch das Erdbeben wurden weitere tausend Häuser in Trümmer verwandelt. Einige Dörfer in der Nähe der Küste sind vom Erdboden verschwunden. Man befürchtet, daß die Zahl der Todesopfer dreitausend erreichen wird!

Einbruch des Meeresboden — ungeheure Sturmflut.

Tokio, 3. März. (Reuter.) Durch das Erdbeben wurde hauptsächlich die Insel Hokaido betroffen. Der Herd des Bebens dürfte sich, wie es scheint, unweit der Insel Kinkwasan, östlich von Maku-Schima, befinden. Die ungeheure Meeresflut ist dadurch zu erklären, daß an einer etwa zweihundert Kilometer von der Küste entfernten Stelle der Meeresboden plötzlich in weitem Umkreise einbrach.

Im Anschluß an ein Erdbeben erfolgte eine Sturzflut. In Kamaischi wurden 1500 Häuser von den Wassermassen fortgespült.

Flucht der Küstenbewohner.

Tokio, 3. März. Die Zahl der Opfer der Sturmflut wäre noch größer gewesen, wenn nicht die Bewohner des Küstengebietes, die sich an die Katastrophe des Jahres 1896 noch lebhaft erinnerten und sofort daran dachten, daß damals unmittelbar nach dem Erdbeben eine Sturmflut eintrat, nach dem Innern des Landes geflüchtet wären, bevor die Dörfer überflutet wurden. Der Schaden in Hokkaido soll ziemlich gering sein. Nach den letzten Meldungen sind in Kimaischi hundert Menschen ums Leben gekommen; 1800 Häuser wurden zerstört. In Omoto sind hundert Todesopfer zu beklagen, in Niyako sind 3000, in Jamada 300 Häuser eingestürzt. In Kadsenuma und Umgebung werden zwanzig Menschen vermißt und 34 als tot gemeldet. In Samauschiro werden zwanzig Personen vermißt.

*

Tokio, 3. März. (Reuter.) Das Marineministerium entsandte zehn Torpedoboote und drei Hydroavions zwecks Unterstützung der Rettungsaktionen und Bergungsarbeiten nach den vom Erdbeben zerstörten Küstengebieten.

Tagesneuigkeiten

Mit fünf Kindern in den Gastod.

Breslau, 3. März. Freitag mittag wurde der Arbeiter Paul Günther und fünf Kinder im Alter von vier bis elf Jahren in der Wohnung des Günther gasvergiftet tot aufgefunden. Günther lebte in zerrütteten Familienverhältnissen, seine Ehegattin und zwei weitere Kinder mußten bereits durch das Wohlfahrtsamt anderweitig untergebracht werden. Die Frau hatte Donnerstag abend gegen ihren Mann Strafantrag wegen schwerer Körperverletzung gestellt.

Tschechoslowakischer Militärflieger in Bayern gelandet!

Prag, 3. März. Laut Bericht des tschechoslowakischen Militärattachés in Berlin, landete der tschechoslowakische Militärpilot Klima, der gestern vormittags vom Flugplatz Kbely mit dem Flugzeug AB 111—92 gestartet war, etwa um 13 Uhr des gleichen Tages bei der Gemeinde Alt-Oetting am Inn in Bayern, ungefähr hundert Kilometer östlich von München. Der Pilot und das Flugzeug, das in einer Scheune untergebracht wurde, stehen unter polizeilicher Bewachung. Die tschechoslowakische Militärverwaltung hat sofort Schritte unternommen, damit das Außenministerium in dieser Angelegenheit bei der deutschen Regierung interveniere.

Eisenbahn-Attentat in Irland.

30 Verletzte.

London, 2. März. Ein böswilliger Anschlag auf die Eisenbahnstrecken zwischen Belfast und Omagh in Irland hatte heute die Entgleisung eines dichtbesetzten Zuges zur Folge. Dreißig Personen wurden verletzt. Die Urheber hatten an der Unglücksstätte auch die Telegraphendrähte durchschnitten. Nur der geringen Geschwindigkeit des Zuges und der Geistesgegenwart des Führers, der sofort die Bremsen zog, war es zu danken, daß größeres Unglück verhütet wurde.

Lärmszenen in einer Wiener Bezirksvertretung. Donnerstag nachmittags kam es in der Sitzung der Bezirksvertretung Wien IV (Wieden) zu stürmischen Lärmszenen. Die Nationalsozialisten verlangten, daß die Bezirksräte nur solche Straßenbahnkarten erhalten sollen, die ausschließlich für den Bezirk, in dem sie gewählt sind, gelten. Da sich die Bezirksvertretung für eine solche Aenderung als nicht kompetent erklärte, konnte über diesen Antrag nicht abgestimmt werden. Die in Braunhemden zur Sitzung erschienenen Nationalsozialisten begannen hierauf zu lärmen. Ihr Anführer, der Bezirksvertreter Vogel, sprang, als er vom Vorsitzenden ausgeschlossen wurde, auf und rief seinen Parteianhängern zu: „Alle Mann hinaus." Unter andauernden Lärmszenen verließen die Nationalsozialisten den Sitzungssaal und begaben sich auf die Zuschauertribüne, wo sie weiter protestierten und lärmten. Der Bezirksvorsteher schloß hierauf alle nationalsozialistischen Mitglieder von der Sitzung aus, da sie der wiederholten Aufforderung, den Saal zu verlassen und den Zuschauerraum zu räumen, nicht nachkamen, wurden sie von der herbeigerufenen Polizei aus den Räumlichkeiten der Bezirksvertretung geführt.

Die Vulkane. Der Andenvulkan Sumaco ist ausgebrochen. Auf weiteste Entfernung ist die unheilkündende Rauch- und Feuersäule zu sehen.

Ernennungen im Justizdienst. Zu Präsidenten von Kreisgerichten wurden ernannt: der Kreisgerichtspräsident in Böhm.-Budweis Emanuel Pech für Reichenberg, der Kreisgerichtspräsident in Kuttenberg Josef Wolf für Königgrätz, der Vizepräsident des Egerer Kreisgerichtes Aug. Franz Rokos für Eger. Die Obergerichtsräte Dr. Roman Rössel für Brünn, Dr. Josef Hudec für Brüx, Ferdinand Dobias für Leitmeritz, Franz Maryška für Chrudim, der Prokurator in Eger Leo Grund für Kuttenberg.

Ein Elbkahn gesunken. Mittwoch, den 1. März kam ein beladener Elbkahn der tschechoslowakischen Dampfschiffahrt in Tetschen-Laube an. Die Fracht bestand aus Reis, Kakaobohnen, Jute und Stückgut. Als er vom Schlepper gelöst wurde und verankert werden sollte, geriet er auf seinen eigenen Anker, wodurch der Schiffsboden aufgerissen wurde, so daß das Wasser in großen Mengen eindrang. Obwohl zwei Dampfer angelegt wurden und ihre Dampfpumpen in Tätigkeit setzten, überdies auch mit Handpumpen gearbeitet wurde, ging der Kahn in der Nacht auf Grund. Der größte Teil der Fracht ist verloren. Infolge des niedrigen Wasserstandes ragt ein Teil des Kahnes aus dem Wasser. Die Bergungsarbeiten dürften längere Zeit in Anspruch nehmen.

Der Hintze-Prozeß. Montag, den 13. März, beginnt vor dem Schwurgericht des Landgerichts III Berlin die Verhandlung gegen den Bankier Wilhelm Hintze, der am 23. Oktober vorigen Jahres ein Revolverattentat auf seine Ehefrau, die Opernsängerin Gertrud Bindernagel, verübt hat. Gertrud Bindernagel ist am 3. November den Verletzungen erlegen. Die Anklage lautet auf Totschlag.

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich in einem Weinkeller in Beurig (Saargebiet), das darauf zurückzuführen sein dürfte, daß sich aus größeren Mengen Schwefels, der in dem Keller lagerte, Schwefelgase entwickelt hatten. Als der Küfermeister ein Streichholz anzündete, explodierten die Gase und es bildete sich eine Stichflamme, die die Kleider des Küfers und die eines Arbeiters erfaßte. Der Küfermeister mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Auch der Keller war in Brand geraten. Die Feuerwehr mußte zur Bekämpfung des Brandes mit Gasmasken vorgehen.

Lammfromme Häftlinge. In dem Städtchen Bireza bei Lemberg geriet das Gerichtsgebäude mit dem Turm in Brand. Da heftiger Sturm vorherrschte, übertrug sich das Feuer auch auf die benachbarten Gebäude und äscherte weiter sechs Häuser ein. Fünfzehn Häftlinge beteiligten sich an den Rettungsarbeiten, keiner ergriff die Flucht.

Ein Geldbriefträger ermordet. In Thorn ist ein Geldbriefträger ermordet und beraubt worden. Der Mörder, der von auswärts zugereist war und sich bei einer Witwe eingemietet hatte, soll Müller heißen. Er hatte an sich selbst einen Betrag von 15 Zloty abgesandt. Als ihm der Briefträger das Geld brachte, wurde er von dem Verbrecher erdolcht. Dem Mörder sind 3500 Zloty in die Hände gefallen.

Von einem Brückenpfeiler geköpft. Auf der Waldbahn in der Nähe der Gemeinde Kobylecko Poljana (Karpathorußland) beugte sich der Bremser Juraj Kravčuk beim Verschieben von Wagons so unglücklich vor, daß er von einem Brückenpfeiler erfaßt wurde. Dem Unglücklichen wurde der Kopf abgerissen; der Körper kam unter die Räder und fiel dann zerrissen von der Brücke ins Wasser. Kravčuk hinterläßt drei unversorgte Kinder.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag:

Prag: 6.45: Gymnastik. 9.15: Unterhaltungsmusik. 12: Militärkonzert. 18: Deutsche Sendung. 20: „Häuslicher Friede", Dialog. 20.35: Harmonika-Duo Bohemians. 21: Konzert aus Pilsen. — **Brünn:** 11: Orchesterkonzert. 18: Deutsche Sendung: Chorkonzert. — **Berlin:** 22: Blasorchesterkonzert. — **Breslau:** 17.55: Klaviermusik. — **Mühlacker:** Händel-Haydn-Mozart-Stunde. — **Hamburg:** Heitere Volksweisen. — **Königsberg:** 18: Liederstunde. — **Leipzig:** 11.30: Bach-Kantate. — **München:** 17: Die sieben Todsünden. 18.10: Kammermusik. — **Wien:** 16.50: Aus der unterschen Lad'.

Ein gestohlener Tizian. Die Posener Polizei hielt einige Bilderhändler an, die im Restaurant auf dem St. Martinplatz, das gewissermaßen eine Bilderbörse darstellte, verschiedene wertvolle Bilder, darunter ein echtes, mit 150.000 Zloty bewertetes Tizian-Bild, zu verkaufen suchten. Dieses Tizian-Bild stammt, wie die Polizei vermutet, von einem kürzlich in der Gemäldesammlung des Grafen Cieszkowski in Wierzenica verübten Diebstahl.

Vitamin C! Dem Göttinger Privatdozenten für anorganische Chemie, Dr. Fritz Michael, ist es gelungen, das Antiskorbut-Vitamin C in seiner chemischen Struktur darzustellen. Dieses Forschungsergebnis dürfte für die Praxis wesentlich werden.

Zur Marx-Feier sind künstlerische Marxbüsten ca. 80 Zm. hoch von der Organisation Tsch.-Teschen zum Preise von 150 K exklusive Kiste ab Teschen zu haben. Anfragen an Walter Glesinger, Tsch.-Teschen, Dr. Hinterstoißergasse 8.

Die Cowboys von Kopenhagen.

Eine Lasso-Bande macht die dänische Hauptstadt unsicher.

Kopenhagen, Ende Feber. (Eig. Ber.)

Das stille Dänemark war im kriminalistischen Sinne nie sonderlich interessant. Seit 50 Jahren hat es in Dänemark keine Hinrichtung mehr gegeben; Kapitalverbrechen sind hier so selten, daß eine dänische Kriminalstatistik schon Jahrzehnte zusammenrechnen muß, um eine nennenswerte Anzahl schwerer Fälle zusammenzubekommen. Auch schon äußerlich sieht man der Polizei dieses friedfertigen Landes die Gemütlichkeit und Ruhe, mit der sie ihren Dienst versieht, an. Der dänische Schutzmann ist vollkommen unbewaffnet; in seinem schwarzen feierlichen Rock macht er einen ebenso gemütlichen Eindruck wie das Leben des Landes, das er repräsentiert. Und die Kriminalkommissäre der Stadt Kopenhagen sitzen mit Vorliebe am Pavillon auf der Langen Linie, blicken auf das Meer und die promenierenden Kopenhagener und danken Gott, daß Dänemarks Hauptstadt so wenig Aehnlichkeit mit Chicago hat . . .

Auf einmal aber ist jetzt das Land der guten Butter aus seiner behäbigen Ruhe gestört. Die Beamten der Kopenhagener Kriminalpolizei rasen aufgeschreckt durch die Stadt, die Bevölkerung ist nervös, die Schutzleute bekommen Revolver! Diese Erregung ist durchaus nicht grundlos: eine Räuberbande, die auf ganz eigenartige Weise arbeitet, macht jetzt Dänemarks Hauptstadt unsicher und versetzt das ganze Land in Aufregung.

Die Katastrophe begann damit, daß der Bürochef einer Bank ruhig seinen Spaziergang durch das abendliche Kopenhagen machte. Als er heimkehrend seine Haustür erreicht hatte, schwirrte plötzlich eine regelrechte Lassoschlinge durch die Luft und legte sich um seinen Hals —: ein Ruck, und der Bürochef stürzte besinnungslos hin. Passanten fanden ihn wenige Minuten später auf, noch immer war er bewußtlos, und um den Hals lag noch immer die Schlinge. Die dick gefüllte Brieftasche des Ueberfallenen aber war verschwunden.

Schon einen Tag später geschah ein Verbrechen der gleichen Art. Mitten auf der Straße wurde einem reichen Kaufmann aus einer Hausecke heraus ein Lasso über den Kopf geworfen. Auch diesmal hatte der Täter meisterhaft gezielt. Ehe der Ueberfallene auch nur schreien konnte, zog ihn die furchtbare Schlinge in die Ecke; ohnmächtig, der Luft beraubt, stürzte er hin, und — sofort war auch die Brieftasche verschwunden. Kurz darauf meldeten die Blätter noch von einem dritten Lassoraub; diesmal war den Verbrechern eine Frau zum Opfer gefallen.

Und so mehrten sich die Nachrichten von den Lassoüberfällen aus allen Teilen Kopenhagens. Die Räuber arbeiteten mit solch unheimlicher Sicherheit und warfen die Schlinge so geübt, daß man vermutet, frühere amerikanische Cowboys vor sich zu haben. Aber — praktisch hat man sie leider noch nicht vor sich. Die dänische Polizei arbeitet fieberhaft. Große Belohnungen sind für den Fang der Lassoräuber ausgesetzt. Die Kopenhagener Bürger gehen durch die abendlichen Straßen wie auf Kriegspfaden.

Nur ein paar tüchtige Geschäftsleute freuen sich über die „Cowboys". Sie verkaufen einen „Lassoschutz"; er besteht aus einem hohen, fest gebauten Aluminiumkragen, der an den Hals gelegt wird, um so die Gurgel vor der furchtbaren Schlinge zu schützen. Das Geschäft geht recht gut. Schon am ersten Fabrikationstag wurden 3000 solcher Aluminiumkragen angefertigt. Der Fremde, der jetzt nach Kopenhagen kommt und sieht, wie so viele Bürger jetzt den Kopf hoch tragen, glaube also nicht, daß der Stolz des alten Wikingervolkes aufs neue erwacht ist — er sieht vielmehr nur Männer mit dem „Lassoschutz" um den Hals, die nun tapfer auf neue Ueberfälle warten und die Räuber zu fangen hoffen. Bis jetzt ist es allerdings noch keinem gelungen.

—us.

Das Band

Hart schrillt Signal ins Morgengrauen:
Fangt an ihr Männer, los ihr Frauen!
Die Hände an die Griffe.

Ein Hebel fällt und am Kontakt
springt Funkenstrom im Katarakt
bis die Motore brüllen.

Dann läuft das Band den Tag entlang.
Es rollt und rollt, und hält nicht an,
zweihundert Hände tanzen.

Da kommt es an — schon ist es fort.
Das Band läuft schnell, es läuft Rekord,
Zwei Meter die Minute.

Sie greifen an und lassen frei.
Es gleitet an und ist vorbei.
Zweihundert Hände zittern.

Wer nicht mehr kann beim Fangespiel,
dort vor dem Tor da warten viel.
Das Band liebt junge Opfer.

Es macht nicht satt — es produziert —
Es gibt, mit eurem Blut geschmiert,
Gewinn und Dividende.

Kurt Doberer.

Zeitgeschichte in Wahlplakaten.

Berühmte Plakatsammlungen. — Die Plakatsprache der Völker. — Ein Spiegel der Zeit.

Die Hochschule für Politik in Berlin besitzt eine Sammlung von Wahlplakaten, die in ihrer Art einen tiefen und bedeutungsvollen Einblick in die Psyche der verschiedenen Völker gewährt.

Am interessantesten und aufschlußreichsten ist vielleicht ein Vergleich zwischen deutschen und französischen Wahlplakaten. Während die deutschen Wahlaufrufe ernst und schwer sind, meist viel Text enthalten und sichtbar auf aufmerksame Betrachtung und Lektüre zugeschnitten sind, sind die französischen Plakate auf schnellen und flüchtigen Eindruck berechnet. Der Vorübergehende soll sozusagen nur einen Blick darauf werfen, sie sind ganz Anschaulichkeit und enthalten meist nur wenige Worte witzigen, scharfgewürzten Textes, die sich rasch ins Gedächtnis einprägen.

Auch österreichische Wahlplakate sind aufschlußreich für die Verschiedenheiten im Volkscharakter des deutschen Südens und Nordens. Sehr wirkungsvoll sind Wahlplakate aus den österreichischen Alpenländern.

Erwähnt sei hier auch eine kleine Blütenlese deutscher Wahlplakate, die der Oeffentlichkeit unbekannt blieben, weil ihre Verbreitung polizeilich verboten worden war.

Eine überaus reiche Plakatensammlung besitzt auch die Berliner städtische Bibliothek. Es sollen dem Vernehmen nach mehr als 100.000 Exemplare sein und die Sammlung soll so ziemlich jedes politisches Plakat enthalten, das seit 20 Jahren das Berliner Stadtbild schmückte.

Die großartigste Plakatsammlung besitzt die Pariser Nationalbibliothek. Mehrere Säle sind mit den Erzeugnissen dieses politischen Plakatkampfes geschmückt, der in Frankreich zum erstenmale in den Revolutionsjahren mit Macht einsetzte. Auf die Plakate der Girondisten und Jakobiner folgen die Manifeste der napoleonischen Zeit und dann das ganze, in Frankreich so ungeheuer bewegte politische 19. Jahrhundert.

Zeitgeschichte in Wahlplakaten? Warum nicht? Mehr und mehr gehen auch illustrierte Geschichtswerke dazu über, Nachbildungen solcher politischer Plakate zu bringen. Das hat seine tiefe Berechtigung. Denn diese Plakate sind ein getreuer Zeitspiegel. Auch wenn sie alt und vergilbt sind, scheint sich etwas von dem Fieber einer Epoche darin gefangen zu haben.

Inzwischen bedecken neue Wahlplakate die Plakatensäulen Deutschlands, sie mehren sich von Tag zu Tag, beim Herannahen des Wahltermins bleibt kaum mehr Platz für andere Anschläge. Jede Partei verwertet Dutzende von wirkungsvollen Entwürfen, insgesamt werden an die tausend der verschiedensten Plakate Verwendung finden. Bis dann der Wahlsonntagmittwoch kommt, die Kehrbesen und die Säulenkratzer ihre Arbeit verrichten und die Fieberkurve etwas zurückgeht.

K. Zurland.

Der Kuckuck
20 Groschen
20 Pfennig
30 Rappen
1.60 L.K.
Die größte illustrierte Wochenschrift
Erscheint jeden Sonntag
Überall erhältlich

Goldsucher-Elend in Alaska.

Wie es vor 40 Jahren in Klondyke war. — Der Kampf mit Kälte und Moskitos. Goldstaubwährung.

Ein alter Skandinavier erzählt von der Zeit, als er Ende der neunziger Jahre sich nach Alaska begab und dort die Tage des großen „Goldrausches" miterlebte. Im März 1897 fuhren vierhundert abenteuer- und unternehmungslustige Männer mit dem alten Dampfer „Mexiko" von der Stadt Seattle aus nach der Küste von Alaska, um von dort über den Chilcootpaß in das Innere des Landes einzudringen und sich nach den neuentdeckten Goldlagern von Klondyke zu begeben. Diese ganze Reise war damals noch so umständlich, daß drei Monate verstrichen, ehe die Goldgräber in der kleinen Grudenstadt an der Mündung des Klondykeflusses in den Yukon anlangten. Sie führten Schlitten, Werkzeuge, Zelte und Kochapparate mit, da man damals dort überhaupt nichts kaufen konnte.

Da die Reise im ganzen sehr kostspielig war, setzte sich die Goldgräbergesellschaft in Klondyke im allgemeinen aus Männern zusammen, die immerhin einige Hilfsmittel zur Verfügung hatten.

Das Klima im Innern von Alaska ist, wenn man die nördliche Lage in Betracht zieht, sehr gut. Im Sommer steigt die Temperatur sogar bisweilen auf 30 Grad im Schatten. Im Winter war es allerdings sehr kalt, durch die trockene Luft wurde die Kälte aber ziemlich leicht ertragen. An manchen Orten sank das Thermometer auf minus 57 Grad Celsius. Quecksilberthermometer waren in dieser Temperatur nicht verwendbar.

In dem ersten Winter wohnten die neueingetroffenen Goldgräber in einem kleinen, mangelhaft gebauten Blockhause, das nur einen kleinen Ofen hatte, der nicht nur für die Erwärmung sorgte, sondern auch zum Kochen benutzt wurde. Da aber der Proviant sehr knapp war, gab es nicht viel zu kochen. Infolgedessen kamen häufig Fälle von Skorbut vor.

An Brennmaterial war kein Mangel. Die Leute brauchten nur hinauszugehen und Bäume zu fällen. Dennoch blieb die Temperatur in der Hütte weit unter Null, und die Innenwände waren weiß bereift. Wasser konnten die Männer in einem Sack holen. Die Säcke waren nämlich so steif gefroren, daß sie keinen Tropfen durchließen. Alles Wasser im Freien war natürlich völlig gefroren, und die Männer mußten, wenn sie Wasser haben wollten, das Eis aufhacken und es im Ofen schmelzen. Man mußte daher mit dem Wasser sehr sparsam umgehen und konnte es nicht etwa zum Waschen benutzen. Um die Kleidungsstücke zu reinigen, tauchte man sie einen Augenblick in Wasser und hängte sie dann vors Haus. Im Handumdrehen waren sie steif wie ein Brett. Auf diese Weise gelang es ganz leicht, das Ungeziefer zu töten.

In Klondyke wurde alles mit Goldstaub bezahlt, und jeder hatte ein Ledersäckchen mit Goldstaub bei sich.

Das Gold im Bezirk Klondyke lag drei bis fünf Meter unter der Oberfläche. So große Goldklumpen, wie in Australien gefunden wurden, fand man in Alaska nicht, sondern die Ausbeute bestand meistens in Goldstaub und ganz kleinen Klumpen. Das Auswaschen des Goldes ging damals auf die Weise vor sich, daß der goldhaltige Kies in Kisten getan wurde, durch die ein starker Wasserstrom geleitet wurde. Das war natürlich eine sehr primitive Methode, durch die keineswegs alles Gold ausgewaschen wurde. Man hat deshalb später, als man bessere Methoden fand, die bereits ausgewaschenen Kieshaufen nochmals durchgewaschen und dabei einen sehr guten Erfolg gehabt.

Im Winter mußten die Goldsucher sehr vorsichtig sein, damit die Gliedmaßen nicht erfroren. Sie erzählen von einer Wanderung, die sie bei strenger Kälte unternahmen, um Gold zu suchen. Sie mußten dabei eine Strecke über den Yukon gehen, wo zwischen Schnee und Eis Wasser war, wie immer, wenn es sehr kalt ist. Dadurch wurden die Füße naß, und ehe sie es sich versahen, waren die Beine steif gefroren. Glücklicherweise kamen sie unterwegs an ein Zelt, in dem das Feuer im Ofen brannte, als wären sie erwartet worden. Sie schnitten die Stiefel von den Füßen und rieben die Füße kräftig mit Schnee. So wurden die Männer vor dem sicheren Tode gerettet, denn bei einer noch längeren Wanderung durch die Kälte hätte sich der kalte Brand eingestellt. Es war auch nur ein Zufall, daß sie ein geheiztes Zelt fanden, denn die Besitzer dieses Zeltes waren abwesend und hatten bei ihrem Fortgang nur vergessen, das Ofenfeuer auszumachen.

Im Sommer war die Moskitoplage entsetzlich. Menschen und Tiere können diese Plage fast nicht ertragen, denn die Moskitos treten in gewaltigen Schwärmen auf. Wenn man nicht ein Netz um den Kopf trägt, um die bösartigen Insekten abzuwehren, ist man überhaupt verloren.

An Tieren waren hauptsächlich Elche, Bären und eine Art Hirsche vertreten, und zwar kamen diese Hirsche, Karibus genannt, in Herden von mehreren Tausend vor.

Manche von den Goldsuchern hatten das Glück, in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Vermögen zu verdienen. Viele aber litten bittere Not, weil sie ihre Vorbereitungen unzureichend oder unpraktisch getroffen hatten.

So merkwürdig es klingt, ist es doch Tatsache, daß auch jetzt noch in Alaska viele Menschen leben, die nirgends sonst wohnen möchten. Wenn sie wirklich einmal wieder in die Zivilisation zurückkehren, geben sie doch meist nach kurzer Zeit schon nach Alaska zurück, das sie festgehalten hat, obwohl sie es anfangs nur aufsuchten, um rasch reich zu werden und dann in die Heimat zurückzukehren.

H. Lauterbach.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Immer noch Krieg im Gran Chaco.

Ueber den kriegerischen Verwicklungen im Fernen Osten, die augenblicklich das Interesse der ganzen Welt beanspruchen, vergißt man allzu leicht, daß an einer anderen Stelle dieser unruhigen Erde immer noch Krieg geführt wird und zwar im Gran Chaco, wo sich Bolivien und Paraguay auf das Erbitterteste bekämpfen. Wir haben in Europa im allgemeinen keine rechte Vorstellung von dieser Art Krieg und glauben immer noch, daß es sich bei diesen Soldaten, die dort gegeneinander ziehen, um ungeordnete, undisziplinierte Heerhaufen handelt, um ein buntes Gemisch von Abenteurern und Eingeborenen, denen es um Beute und Staatspfründe geht.

Es handelt sich aber um wohl disziplinierte, leidlich gut ausgerüstete Heere. In Bolivien ist das Heer nach preußischem Vorbild erzogen, sogar die Uniformierung ist preußischen Vorbildern nachgebildet. Das bolivianische Heer ist gut ausgerüstet und verfügt über alle modernen Waffen. Die allgemeine Wehrpflicht wird streng durchgeführt, die Korruption im Offizierskorps ist ganz ausgemerzt worden.

Auch Paraguay hat die allgemeine Wehrpflicht. Die Ausbildung seiner Armee ist vorwiegend nach englischen Gesichtspunkten erfolgt. Die Armee ist natürlich bedeutend kleiner als die Boliviens mit seiner höheren Einwohnerziffer, aber sie ist gut ausgerüstet und bis auf Flugzeuge mit modernen Waffen wohl versehen.

Die Umstände, unter denen im Gebiet des Gran Chaco gekämpft wird, sind grauenerregend. Zur größeren Hälfte ist dieses Flußdreieck sumpfiges, völlig unwegsames Urwaldgelände, von Fieber und allen teuflischen Tropenkrankheiten verseucht, mit Giftschlangen ohne Zahl.

Die paraguayischen Forts, die bisher von bolivianischen Truppen genommen wurden, liegen fast mitten im Urwald und sind zu normalen Zeiten meist der Aufenthalt von Strafkompagnien. Das hat sich gerächt, denn sie konnten ziemlich leicht erobert werden.

Bei den Kämpfen in diesen Gegenden sind aber die modernen Waffen, soweit sie überhaupt zur Anwendung gelangen können, bei weitem nicht das Gefährlichste. Auf einen Verwundeten oder Gefallenen darf man das Dreifache an Kranken rechnen. Siegen wird bestimmt nicht der, der über die besseren Waffen verfügt, sondern der, dessen Soldaten das Klima gewohnt sind. Unter diesen Umständen kann das kleinere und schwächere Paraguay sehr wohl Sieger bleiben, denn die bolivianischen Soldaten stammen meist aus höher gelegenen Gebieten und werden unsäglich unter dem ungewohnten, fiebrigen Milieu leiden.

Dieser Krieg im Urwald darf überhaupt nicht mit europäischen Maßen gemessen werden. Solches „Kampfgelände" gibt es bei uns nicht. Dieser Krieg im Urwald erfordert eine ganz besondere Strategie und das „Material" wiegt gering gegenüber der Widerstandskraft des Menschen, des Soldaten.

Der Urwald ist es auch, der mehr als der Hälfte aller südamerikanischen Kriege bisher ein natürliches Ende gesetzt hat. Der nach westlichen Grundsätzen gedrillte Soldat findet hier die Mauer, über die er nicht hinweg kann.

A. Gressung.

Weibliche Angestellte.

In einer Folge sozialpolitischer Schriften gibt Josef Witsch eine Broschüre heraus, die die konkrete Lage der als Angestellte tätigen Frauen zeigt, wie sie sich in der schönen Literatur, also im Roman, in der Reportage, und im autobiographischen Roman widerspiegelt. Daß die Berufstätigkeit der Frau heute mehr und mehr zum Gegenstande der Literatur wird, rührt gewiß in erster Linie von den Wandlungen in den ökonomischen Verhältnissen her, die die Lage der Angestellten grundlegend verändert und die bisher recht wenig beachtete Schicht immer mehr in den Mittelpunkt der sozialen Betrachtung gerückt haben. Daß das Angestelltenproblem überdies weitgehend als Problem der Frau und ihrer Berufsarbeit anzusehen ist, geht schon daraus hervor, daß es zum größten Teil Frauen sind, die hinter Schreibmaschinen, Kontorpulten und Ladentischen ihr Brot verdienen.

Was die Umfrage des Zentralverbandes der Angestellten und andre gewerkschaftliche Untersuchungen mit Hilfe der summierenden Statistik feststellen, sucht die Literatur am Einzelschicksal deutlich zu machen. Wenn auch die Heldin oft individuelle Züge aufweist, die bei ihren Kolleginnen nicht zu finden sind, so läßt sich das, was gesagt wird, im großen und ganzen doch verallgemeinern. Es sind charakteristische Züge da, die das Einzelschicksal symptomatisch für eine ganze Klasse werden lassen.

An Hand der aktuellsten und bekanntesten literarischen Schöpfungen erörtert Witsch diese brennenden Fragen. Er berücksichtigt u. a. die Romane von Anna Brück, Paula Schlier, Irmgard Keun, Rudolf Braune, Maria Leitner, ferner die Schriften von Sinclair Lewis, Edna Ferber und Wilhelm Speyer. In diesen Romanen werden der sozialen Herkunft nach in der Hauptsache drei Typen von weiblichen Angestellten unterschieden: Erstens drängen Frauen und Mädchen aus Arbeiterkreisen in die Angestelltenberufe, weil sie darin eine Möglichkeit zu sozialem Aufstieg sehen. Die wirtschaftlichen Folgen von Krieg und Inflation treiben ferner viele Frauen des verarmten Mittelstandes in die Angestelltenberufe. Daneben gibt es noch eine Gruppe von Frauen, deren soziale Herkunft nicht eindeutig zu umreißen ist. Das Kennzeichen dieser Frauen ist in erster Linie, daß nicht wirtschaftliche Not sie zur Erwerbstätigkeit führt, sondern der Wunsch nach einem Beruf und nach persönlicher Unabhängigkeit von der Familie oder vom Mann. Zu dieser Gruppe kann man auch die Frauen und Mädchen rechnen, denen es lediglich um das Verdienst eines Taschengeldes geht; denn das selbstverdiente Geld erlaubt eine gewisse Unabhängigkeit vom Elternhaus.

Das Lebensalter, besonders die schwierige Lage der älteren Angestellten wird in den einzelnen Werken ausführlich behandelt. Das Aelterwerden ist für die meisten älteren Angestellten verhängnisvoll. Jüngere Kräfte sind billiger und da man bei der immer größer werdenden Mechanisierung der Arbeit nicht mehr auf eingearbeitetes Personal angewiesen ist, stellt man lieber jüngere Kolleginnen ein. Neben dem Alter ist auch die äußere Erscheinung sehr ausschlaggebend für das Fortkommen. Junge, hübsche, gut angezogene Bewerberinnen werden oft ihren die Vorteile nicht aufweisenden Berufskolleginnen vorgezogen. Auch sexuelle Ausbeutung weiblicher Angestellter, die in der Literatur immer wieder gegeißelt wird, mag häufig genug vorkommen. Aber man darf nun doch noch lange nicht folgern, daß solche Zustände überall da existieren, wo Männer und Frauen zusammen arbeiten. Allerdings gibt es häufig für die weiblichen Angestellten keine Möglichkeit, gegen derartige Zustände anzugehen, ohne sich selbst zu schädigen. Oft sind sie auch gezwungen, sich auf diesem Wege die Mittel für notwendige Zuwendungen zu verschaffen, für die ihr bescheidenes Gehalt nicht ausreicht, zumal da von ihnen verlangt wird, daß sie gut angezogen sind.

In allen vorliegenden Werken wird übereinstimmend die unzureichende Entlohnung der weiblichen Angestellten hervorgehoben. Die meisten sind gezwungen, noch etwas nebenher zu verdienen. Oft aber ist die Arbeit im Betriebe derartig ermüdend und aufreibend, daß für einen Nebenverdienst weder Zeit noch Kräfte übrig bleiben. Infolge unzureichender Entlohnung, Ueberanstrengung und Eintönigkeit der Arbeit werden viele Kräfte frühzeitig verbraucht. Sie werden dann einfach abgebaut, da es nicht schwer ist, Ersatz zu finden; jüngere und billigere Kräfte gibt es genug. Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf gibt es aus diesen Gründen für die weiblichen Angestellten nur wenig. Viele Angestellte betrachten daher ihren Beruf nur als Uebergangsstadium, als notwendiges Uebel vor der Ehe.

Eine wichtige Frage, die auch in der Literatur immer wieder behandelt wird, ist die Kollegialität. Während ein gutes Verhältnis zum Chef oder Vorgesetzten Bedingung ist, ist nicht selten von einem guten Auskommen der Angestellten untereinander wenig zu bemerken. Oft ist im Betriebe die Rivalität größer als die Kollegialität. Das ist die natürliche Folge des ganzen Arbeitsbetriebes. Besonders kraß tritt dies im Warenhausbetrieb in Erscheinung, da dort die Leistung nach dem Umsatz bewertet wird; dadurch wird hier die Kollegialität sozusagen absichtlich untergraben; die Verkäuferinnen kämpfen gleichsam miteinander um die Kunden.

Man sieht also, daß der Beruf vieles Unerfreuliche für die Angestellten mit sich bringt. Ein befriedigendes außerberufliches Leben könnte manches erleichtern. Es wird jedoch in der Literatur immer wieder gezeigt, daß dieses in den meisten Fällen nicht möglich ist. Das Angestelltengehalt erlaubt nicht die Unterhaltung einer eigenen Wohnung. Das möblierte Zimmer ist in den seltensten Fällen ein idealer Aufenthalt, und die Enge des proletarischen Familienhaushaltes ist meistens auch kein Gegengewicht gegen die Unannehmlichkeiten des Berufes. Die Analogie zur Fabrikarbeiterin liegt hier sehr nahe. Daher klingt uns aus allen Darstellungen ein Unterton von Resignation entgegen, da die heutige Organisation der Frauenarbeit bestimmte Bedürfnisse der Frau einfach unbefriedigt läßt. Berufsmüdigkeit und Angst vor dem Schicksal der älteren Arbeiterin zwingen dann häufig zu einer Ehe, die sich auch als falsche Lösung herausstellt, weil sie unter unrichtigen Voraussetzungen geschlossen wurde.

Mehr und mehr schreitet die Proletarisierung der Angestellten fort, besonders heute, wo die Krise eine große Zahl von Angestellten brotlos macht. Trotzdem läßt die Solidarität der Angestellten mit den Arbeitern noch manches zu wünschen übrig. Das kleinste Büromädel dünkt sich heute manchmal mehr als die Arbeiterin. Hier liegt gewiß noch ein großes Arbeitsfeld für die Gewerkschaften, deren Existenz noch fast nie in der Literatur erwähnt wird. Die Frage nach der gewerkschaftlichen Organisation der Frau ist noch nicht beantwortet. — Aus allem aber ergibt sich der Schluß, daß die berufliche Organisation der erwerbstätigen Frau Lücken aufweist. Die Lage der weiblichen Angestellten charakterisiert Kracauer wohl am besten mit den Worten: „Die Masse der Angestellten unterscheidet sich vom Proletariat darin, daß sie geistig obdachlos ist. Zu den Genossen kann sie nicht hinfinden, und das Haus der bürgerlichen Begriffe und Gefühle, das sie bewohnt hat, ist eingestürzt, weil ihm durch die wirtschaftliche Entwicklung die Fundamente entzogen worden sind. Sie lebt gegenwärtig ohne eine Lehre, zu der sie aufblicken, ohne ein Ziel, das sie erfragen könnte. Also lebt sie in Furcht davor, aufzublicken und sich bis zu Ende durchzufragen."

Meta Helen Jacobs.

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Ein 16jähriger Lebemann.

1500 K in einer Nacht verpulvert.

(Vom Jugendgericht.)

Prag, 3. März. Vor dem Jugendrichter OGR. Hellriegel stand ein 16jähriger Jüngling unter der Anklage des Diebstahls. Der Angeklagte ist ein Waisenkind und wurde in früher Kindheit von einem wohltätigen Menschen aufgenommen, der ihn erzog und es ihm an nichts fehlen ließ. Der Pflegesohn führte sich auch bis zu seinem 15. Lebensjahr vollkommen tadellos auf. Dann aber machte er die Bekanntschaft eines Mädels, welche ihn schnell auf Abwege brachte. Das gute Verhältnis zu seinem Ziehvater verschlechterte sich schnell. Die Sache fand ein übles Ende.

Unter dem verhängnisvollen Einfluß seiner Freundin ließ sich der junge Mann zu einer Schlechtigkeit verleiten. Er bestahl seinen Ziehvater um 1500 K und begab sich mit seiner Gefährtin auf einen tüchtigen Bummel. Das Pärchen besuchte eine Reihe von Bars und anderen Nachtlokalen und da man dem kindlichen Lebemann leicht anmerken konnte, daß er ein dankbares Wurzobjekt sei, wurde er auch gehörig gerupft. In einer einzigen Nacht verpulverte er die gestohlenen 1500 K und am nächsten Morgen saß er ohne einen Heller Geld und mit einem ungeheuren physischen und moralischen Katzenjammer da. Es blieb ihm nun nichts übrig, als sich reumütig zu seiner Schuld zu bekennen. Der Pflegevater wollte aber nichts mehr von ihm wissen und erstattete die Anzeige. Die Reue und die bitteren Tränen des entgleisten Bürschleins kamen nun allerdings zu spät.

Der Jugendrichter verurteilte den Jungen zu einer Strafe von drei Monaten Verschließung, die allerdings bedingt ausgesprochen wurde. Da es nach der Lage des Falles wünschenswert schien, den Burschen weiteren Verführungen zu entziehen, wurde verfügt, daß er einer Erziehungsanstalt zu übergeben sei. rb.

Das Strafkreisgericht vor der Uebersiedlung.

Ab 20. April in Pankraz.

Prag, 3. März. Das neue Gebäude des Strafkreisgerichtes in Pankraz ist nun fertiggestellt. Am 13. April beginnt die Uebersiedlung aus dem bisherigen Gebäude am Karlsplatz. Eine Woche lang werden alle Strafverhandlungen ausgesetzt (in diese Zeit fallen allerdings die Osterfeiertage). Am 20. April, dem Donnerstag nach Ostern, beginnen dann die Verhandlungen in dem neuen Gebäude. Eine Ausnahme macht vorläufig noch das Schwurgericht, das noch seine zwei nächsten Sessionen im alten Gebäude abhalten wird, weil der Schwurgerichtssaal in Pankraz noch nicht fertiggestellt ist.

Im Justizpalast am Karlsplatz bleibt das Strafbezirksgericht, ferner übersiedelt das Handelsgericht und das Arbeitsgericht dahin. Es ist zu begrüßen, daß namentlich das letztere aus seiner dunkeln Höhle im Platteis in menschenwürdige Räume übersiedelt. Im übrigen wird aber die Verlegung eines der größten Gerichte an die entlegenste Peripherie von allen Beteiligten, von Richtern, Anwälten und Journalisten mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen. Es ist eine Hinterlassenschaft der Aera Mayr-Harting. rb.

Vorträge und Veranstaltungen

Marx und die Gegenwart. Darüber hält Donnerstag, den 9. März, um halb 8 Uhr im Vortragssaal des Ministeriums für soziale Fürsorge, Prag II., Palackého nám. 4, Genosse Georg Stolz, Sekretär-Stellvertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Berlin, einen Vortrag.

Die Genfer Redoute der Geschäftsreisenden und Vertreter findet am Samstag, den 11. d. M. im großen Saale der Lucerna statt. Reklamationen für diesen größten Maskenrummel der Saison sind an das Sekretariat der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter, Prag II., Jungmannova 29, zu richten. 1862

Kunst und Wissen

Arbeiter-Vorstellungen.

Morgen Sonntag, halb 3 Uhr, Arbeitervorstellung: „Salon Pitzelberger" (Offenbach) und „Di schöne Galathée" (Suppé). Karten an der Theaterkasse.

Arbeitervorstellung „Hoffmanns Erzählungen" am Sonntag, den 19. März, um halb 3 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten ab Dienstag von 8—2 und 4—6 Uhr bei Optiker Deutsch, Graben, Koruna.

Montag: Festvorstellung anläßlich des Geburtstages des Präsidenten der Republik: „Hoffmanns Erzählungen". Abonnementvorstellung der Serie D 2, die das Werk noch nicht im Abonnement hatte.

Mittwoch: „Dr. Med. Hiob Prätorius, Facharzt für Chirurgie und Frauenleiden". Einmaliges Ensemblegastspiel Curt Götz — Valerie v. Martens. Abonnement aufgehoben. Trotz Gastspiels Preise nicht erhöht. Sitzplätze von 9—52 K.

Sonntag, 11 Uhr: Gemeinsam mit der Urania: Diskussionsmatinée über die Aufführung von Gides „Oedipus". Mitwirkende: Die Darsteller der Oedipus-Aufführung, ferner Oberregisseur Harprecht, Dr. Emanuel Windholz. Karten inkl. Programm und Garderobe 10 K. Für Abonnenten und Uraniamitglieder (Karten für letztere an der Urania-Kasse) 5 K.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, halb 7 Uhr „Götterdämmerung". — Sonntag, halb 3 Uhr: **Arbeitervorstellung:** „Salon Pitzelberger" — „Die schöne Galathée"; halb 8 Uhr: Ensemblegastspiel Bassermann: „Konflikt" (A. A.). — Montag, halb 8 Uhr: Festvorstellung aus Anlaß des Geburtsfestes des Herrn Präsidenten der Republik: „Hoffmanns Erzählungen" (D 2). — Dienstag, halb 8 Uhr: „Verwirrung der Gefühle" (A 2). — Mittwoch, halb 8 Uhr: Ensemblegastspiel Curt Götz: „Dr. Prätorius" (A. A.). —Donnerstag, halb 8 Uhr: „Musik um Susi" (C 2). — Freitag, halb 8 Uhr: „Wenn die kleinen Veilchen blühen" (A. A.). — Samstag, halb 3 Uhr: „Figaros Hochzeit" (A. A.); halb 8 Uhr: „Mädchenjahre einer Königin" (A. A.).

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Samstag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Eva saniert das Paradies". — Sonntag, 11 Uhr: Diskussionsmatinée; 3 Uhr: „Geisterzug"; 8 Uhr: „Musik um Susi". — Montag, 8 Uhr: „Eva saniert das Paradies" (Bankbeamten I). — Dienstag, 8 Uhr: „Salon Pitzelberger" — „Die schöne Galathée". — Mittwoch, 8 Uhr: „Candida" (Bankbeamten II). — Donnerstag, 8 Uhr: Ensemblegastspiel Fritz Grünbaum. — Freitag, 8 Uhr: Ensemblegastspiel Fritz Grünbaum. — Samstag, 8 Uhr: Ensemblegastspiel Fritz Grünbaum.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Direkte Flugverbindung CSR. mit dem Fernen Osten. Die veränderten Wirtschafts- und Exportverhältnisse nötigen die Bata A.-G.-Werke zum Aufbaue von weitgehenden und direkten Geschäftsverbindungen mit Asien und Europa aus, wohin die Tschechoslowakei bisher ihre Produkte nur mit Hilfe von Vermittlern lieferte. Bei dieser Arbeit spielt eine wichtige Rolle die Beförderung. In diesen Tagen begannen die Bata-Werke mit der holländischen, königlichen Aerolinie Amsterdam—Batavia zu verhandeln und schlagen Zlín als Landestelle für die Flugzeuge der Gesellschaft vor. Obzwar die regelmäßige Flugverbindung mit dem Fernen Osten von drei Gesellschaften (englische, französische und holländische) durchgeführt wird, gibt es trotzdem für diese Linien nicht eine einzige Station in der Tschechoslowakei; Wien und Budapest gelten als Landeplätze. — Es zeigte sich aber, daß auf den genannten Flugplätzen die meisten Reisenden, die im Jahre 1932 ausführten Fluglinien benützten, Angestellte der Bata-Werke aus Zlín waren. — Die Verhandlung wird erfolgreich geführt, denn ein Landen auf dem Bata-Flugplatz würde kein Abweichen von der normalen Fluglinie erfordern. 1902

Sport • Spiel • Körperpflege

Vierländerwettkampf im Geräteturnen in Prag.

Nach vielen Bemühungen ist es gelungen, den seit langer Zeit geplanten Vierländerwettkampf im Geräteturnen in Prag durchzuführen. Diese Großveranstaltung, die am Sonntag, den 12. März, vormittags, im „Radio"-Saal, Fochstraße stattfindet, wird gewiß das Interesse aller Arbeitersportler finden. An diesem Kampf sind folgende Verbände beteiligt:

Schweiz, Deutschland, Tschechoslowakei: DTJ. und Atus.

Gute Aussichten auf den Sieg haben die Schweiz und Deutschland. Wie die beiden Mannschaften der Tschechoslowakei abschneiden werden, läßt sich im voraus nicht sagen; Ueberraschungen sind jedoch nicht ausgeschlossen. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird der Verband der DTJ. mit einigen Vorführungen die Pausen ausschmücken.

Der Vorverkauf hat bereits eingesetzt und es besteht schon jetzt eine rege Nachfrage, so daß mit einem ausverkauften Hause zu rechnen ist. Darum besorge sich jeder seine Eintrittskarte so rasch als möglich bei den Funktionären unseres Prager Atus.

Internationale und Landes-Bestleistungen der Arbeiter-Leichtathletik. Laufen über 200 Meter: Internationale Bestleistung: 22 Sekunden. Norwegen; Landesbestleistung: 22.1, Deutschland; 22.5, Finnland; 22.6, Oesterreich; 23.3, Tschechoslowakei (DTJ.), Belgien; 23.4, Lettland, Schweiz; 23.5, Ungarn; 23.6, Polen; 24.6, Estland, Holland; 25.1, Palästina; 25.2, Tschechoslowakei (Atus). — Laufen über 300 Meter: Internationale Bestleistung: 36.3, Oesterreich; Landesbestleistung: 37.2, Ungarn; 37.8, Lettland; 38.9, Polen. — Laufen über 400 Meter: Internationale Bestleistung: 49.9, Finnland; Landesbestleistung: 50, Norwegen; 50.8, Ungarn; 51.2, Oesterreich; 51.3, Deutschland; 51.6, Tschechoslowakei (DTJ.); 53, Lettland; 53.1, Polen; 54.8, Schweiz; 55, Tschechoslowakei (Atus); 55.5, Belgien; 55.7, Holland; 56.1, Estland; 57.1, Palästina.

Arbeiter-Faltbootfahrer in der Schweiz. Von den Mitgliedern des Arbeiter-Faltbootklubs Zürich werden zur Zeit 20 neue Boote im Selbstbau hergestellt und im Frühjahr fertig sein. Derselbe Klub hat in eigener Regie in den Bergen eine Skihütte errichtet, die 50 bis 60 Skifahrern gastliche Unterkunft gewährt.

Die Arbeiter-Radfahrer Oesterreichs werden in diesem Jahre wieder ihre Bundesmeisterschaft im Straßenrennfahren nach einer Pause von zehn Jahren über eine Strecke von 100 Kilometer durchführen. Als Rennstrecke wurde nun endgültig die Brünner Reichsstraße bestimmt. Die Meisterschaft wird am 27. August ausgetragen werden. In diesem Monat wird es außerdem noch eine Reihe schwieriger Rennen geben. Am 6. August siebenmal die Schwechater Rundstrecke (189 Kilometer), am 13. August die Wiener Straßenmeisterschaft über 100 Kilometer, am 20. August die Bundesmeisterschaft im Mannschaftsfahren über 100 Kilometer und schließlich die Einzelmeisterschaft.

Centralbank der deutschen Sparkassen in der Čechoslovakischen Republik.

Hauptanstalt: Prag II., Bredauergasse 14.

Zweigniederlassungen: Aussig, Brünn, Eger, Jägerndorf, Reichenberg, Č. Teschen, Trautenau, Tru pan.

Die Bank der deutschen Sparanstalten und Gemeinden. 143/

Die richtige Brille

Optiker Deutsch

Prag II., Příkopy, Palais Koruna

Anglo-Elementar

Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die Č. S. R. in Prag.
General-Agentschaft Reichenberg

empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulanten Preisen. 6748

Bargarantiemittel in der Č. S. R. 56 Millionen

Büros: Prag, Narodni tř. 17.
Reichenberg, Schützeng. Nr. 21.
Brünn, Theatergasse Nr. 6.

Der internationale Frauentag in Prag

findet gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen

Mittwoch, den 8. März, Punkt 7 Uhr abends

im großen Saal des **„Lidovy dům"** statt.

Deutsches Referat: **„Für Völkerfrieden – für Menschenrechte"**

Genossinnen, Genossen! Sorgt für einen zahlreichen Besuch! **Abgeordnete Genossin Kirpal, Aussig**

Herausgeber: Siegfried Taub — Chefredakteur: Wilhelm Kießner — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag — Druck: [illegible] A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII 1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.